

MEIN LEBEN IN EINER ANDEREN WELT

Ein Einblick in die Biografien von Schweinfurter Frauen mit Flucht- und Migrationserfahrung

DANKE
Wir danken unseren Autorinnen, deren Namen in diesem Werk ebenso anonymisiert erscheinen wie die aller Beteiligten.

*Die in diesem Buch gegebenen Informationen und geschilderten Begebenheiten sind grundsätzlich **nicht** zur Weitergabe an Dritte geeignet. Dieses Buch dient **ausschließlich** der Autorin zur Reflexion ihrer eigenen biografischen Erfahrungen, unter anderem unter Rückgriff auf das Stilmittel „Brief an meinen Enkel“. Es darf von ihr **nicht** vervielfältigt und **nicht** an Dritte weitergegeben werden, da dies eine Verletzung der jeweiligen Persönlichkeitsrechte darstellen würde.*

INHALTSVERZEICHNIS

01

Einleitung

02

Die Welt der Jahrgänge vor 1980

03

Die Welt der Jahrgänge nach 1990

04

Rezepte gegen die Traurigkeit

© Interkult e.V. Titelbild: Sofia Khuja

Vorwort

Unsere Stadtgesellschaft in Schweinfurt hat sich in den letzten Jahren verändert. Besonders seit 2015 ist das Stadtbild vielfältiger, **bunter** geworden. Manche Menschen mögen Veränderung grundsätzlich als Bedrohung empfinden – dem wollen wir mit diesem Buch entgegenwirken!

In **„Mein Leben in einer anderen Welt“** wollen wir einen neuen Blick eröffnen auf Shadi und Laila und Safa und Fazila und weitere Frauen. Ihre Kinder sichern den Betrieb unserer Kindergärten und Schulen, ihre Männer und sie selber arbeiten unter anderem in Lebensmittelläden und Pflegeeinrichtungen und seit Neuestem auch in unserer Stadtverwaltung.

Sie alle haben sich als Kinder niemals vorstellen können, ihre Heimat und ihre Eltern und Großeltern in gefährlichen und unsicheren Verhältnissen zurücklassen zu müssen, in einer anderen Welt ganz **neu anfangen** zu müssen. Und doch ist es nun so und sie stellen sich mutig den neuen Herausforderungen. Sie alle sind mit einem Verständnis ihrer Rolle als Frau erzogen worden, die die Frauen in Mitteleuropa meinten, überwunden zu haben. Es braucht viel Mut, liebgewordene Gewohnheiten in Frage zu stellen oder gar über Bord zu werfen. Diesen **Mut** bringen nicht alle Frauen auf, die aus der Ferne zu uns nach Schweinfurt kommen. Umso mehr danken wir ihnen, die uns vertraut haben und willens sind, Vorbilder zu sein für all die Frauen, die sich noch nicht trauen – auch im Interesse ihrer Kinder – mit Neugier und einem offenen Herzen ihren **Platz in unserer Stadtgesellschaft** einzunehmen.

Ihre Lebensgeschichten lesen sich wie Liebesgeschichten, teilweise wie Krimis oder auch wie klassische Bildungsromane.

Was immer wieder vorkommt, ist das Bedürfnis und die Kompetenz, die Familie mit gutem Essen zu verwöhnen, zu trösten, Heimweh zu bekämpfen. Deshalb finden Sie am Ende des Buches auch einige wenige besonders beliebte **Rezepte.**

Wir von Interkult e.V. haben es uns schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, Frauen, Mütter, die aus anderen Kulturen nach Schweinfurt kommen, auf ihren Wegen in diese Gesellschaft auf Augenhöhe zu begleiten und zu unterstützen.

Wir danken dem Projekt **Fem4Dem** für die Förderung unseres Miniprojekts „Mein Leben in einer anderen Welt“. Ganz herzlich danken wir allen weiteren Menschen und Institutionen, die uns schon seit Langem auf diesem Weg unterstützen.

Sorya Lippert

Vorsitzende des Vereins Interkult e.V.

Einleitung

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, Frauen mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg zu begleiten und Schweinfurt für sie und ihre Familien zu einer neuen Heimat zu machen. Damit sie sich in Schweinfurt zu Hause fühlen können, braucht es Sprachkenntnisse, das Wissen um Strukturen und Werte – Teilhabe benötigt gegenseitige Akzeptanz und Offenheit. Mal muss um sie geworben werden, mal muss sie aber auch eingefordert werden.

Unsere demokratische Verfassung ebnet uns den Weg für die Einforderung von Toleranz, Akzeptanz und Vielfalt. Das hier vorliegende Buch ist deshalb ein Ergebnis davon: Die Autorinnen, die in diesem Buch zu Wort kommen, sind mit der Bedeutung von demokratischen Freiheitsrechten bereits in ihren Herkunftsländern vertraut gewesen. Vielfach wurden sie jedoch um ihre Grundrechte betrogen. Sie erlebten auch, wie politische nationale und internationale Umbrüche zum Aushebeln freiheitlicher Bestrebungen führten.

Mit diesem Buch möchten wir den Blick auf die Biographien der Menschen lenken: Frauen, die sich in diesem Land engagieren und deren Weg von Hürden und Fluchtmigration gekennzeichnet ist. Die Autorinnen verarbeiten ihre persönlichen Geschichten aus ihrer Kindheit und Jugend; ihnen ist bewusst, wofür sie diese Migration auf sich genommen haben. Es geht um die große Liebe, um dramatische Fluchten, vor allem um zerbrochene Träume und die Suche nach Anerkennung und Akzeptanz. Die Autorinnen stammen aus Afghanistan, Syrien, dem Iran und der Türkei. Sie kommen aus Metropolen und aus Dörfern. Sie sind zwischen 1963 und 2004 geboren.

Zweierlei eint sie: Der große Wunsch, in Frieden zu leben und ihren Kindern Bildung zu ermöglichen. Ziel des vorliegenden Buches ist es, mit der Auswahl der Texte vierzehn Lebenswege fassbar zu machen. Ziel ist es auch, die Sensibilität für historische und politische Entwicklungen zu schärfen und die gemeinsame Zukunft in Schweinfurt fokussierter anzugehen.

Unser Miniprojekt „Mein Leben in einer anderen Welt“ wird gefördert von „Fem4Dem“[1]. In der gemeinsamen Kooperation haben wir dieses Buch erarbeitet. Wir danken dem Team von Fem4Dem herzlichst für die Finanzierung und inhaltliche und professionelle fachliche Begleitung. Die folgenden Texte geben ausschließlich die Auffassungen der Autorinnen wieder und nicht die von Interkult e.V. und Fem4Dem.

Als Leiterinnen der Workshops ist es uns ein Anliegen, die biografischen Erzählungen im Kontext geschichtlicher Zusammenhänge nachzuvollziehen.

Aus dem geschichtlichen Kontext ergibt sich die Einteilung der Biografien in zwei Gruppen.

[1] https://fem4dem.de/

Die erste Gruppe ist vor 1980 geboren. Insbesondere in diese Zeit fallen gesellschafts-politische Aufbruchstimmungen und Regimewechsel in Ländern wie Afghanistan oder Syrien. Die zweite Gruppe umfasst die Frauen, die in der Folgezeit in Kriegssituationen aufgewachsen sind. Und gleichzeitig flüchteten sie in ein Land, Deutschland, welches zum Teil von den Folgen des Zweiten Weltkriegs geprägt war und das im Zuge des Anwerbeabkommens in den 1950er und 1960er Jahren diverser und globaler werden sollte. Das betrifft auch die Stadt Schweinfurt, in der wir leben und gemeinsam arbeiten.

Jutta Greber, Ute Rückert, Schaima Ali, Gülsüm Cimen, Nesrin Al Gazi
Leiterinnen der Workshops

01 DIE WELT DER JAHRGÄNGE VOR 1980

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte bei den Menschen weltweit ein Bewusstsein dafür vor, was die Welt nie wieder braucht. Und doch entstand das, was man Kalter Krieg und Stellvertreterkriege nannte.

Das Schweinfurt, in das Mejra hineingeboren wurde, trug noch viele Narben einer zerbombten Stadt, war neu Heimat geworden für viele aus dem Osten Deutschlands, aus vielen ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten im Osten Europas.

Dazu kamen dann in großer Zahl die Gastarbeiter, angeworben und dringend gebraucht von einer brummenden Automobilzulieferindustrie.

Das war das Nachkriegsdeutschland. Alle einte das große Ziel: Wohlstand!

Mejra: Zwischen zwei Welten und in keiner daheim

„Ich stehe zwischen zwei Welten, bin in keiner daheim und habe es infolgedessen ein wenig schwer.“ Als ich dieses Zitat von Tonio Kröger, einer Romanfigur des deutschen Schriftstellers Thomas Mann, in unserer Gesprächsrunde im Interkult hörte, war mir sofort klar: Treffender kann ich meine Lebenssituation nicht beschreiben!

Mein Name ist Mejra, so nennen wir mich einmal, ich bin 45 Jahre jung, Mutter von 4 Kindern und stamme aus Schweinfurt. 1975 kam ich hier zur Welt, genau in dem Jahr, in dem Schweinfurt unter einer Hitzewelle mit 40 Grad Celsius litt. Damals konnte man sich kaum vorstellen, dass es in Deutschland einmal so warm werden würde, oder?

Über meine Kindheit kann ich vieles erzählen. Meine vier Geschwister wurden alle in der Türkei geboren, nur ich kam hier zur Welt. Einer meiner Brüder wurde als 8-Jähriger in der Türkei überfahren und starb. Ich habe ihn nicht gekannt.

Für meine Mutter war die Schwangerschaft mit mir die Hölle, denn nachdem sie schon vier Kinder hatte, brauchte sie nicht noch ein fünftes, und dann war es auch noch eine Risikoschwangerschaft. Nichtsdestotrotz hat sie mich auf die Welt gebracht, obwohl ich mir manchmal gewünscht habe, sie hätte es nicht getan. Wie jedes andere Kind durchlebte ich sowohl gute als auch schlechte Phasen, wobei in meiner Erinnerung die schlechten leider überwiegen.

Von meinen Eltern fühlte ich mich nie beachtet und habe meine Erziehung als gewaltvoll und patriarchal erlebt. Das Verhältnis zu meinen Eltern und einem Teil meiner Geschwister ist bis heute zerrüttet.

Erfahrungen mit Gastarbeiterinnen fehlten

Mein Vater kam Ende der 60er-Jahre als Gastarbeiter der ersten Generation nach Deutschland. In Schweinfurt fand er eine gut bezahlte handwerkliche Arbeit und schickte regelmäßig viel Geld zu den Verwandten in die Türkei. Er sagte immer: „Wir sind hier Gastarbeiter und müssen uns anpassen.“ Andere waren viel selbstbewusster als er. Ich habe heute den Eindruck, dass man sich inzwischen aneinander angepasst hat.

Mir ist es als Erwachsene nie schwergefallen, mit Deutschen Kontakt zu bekommen. Ich habe auch meinen Kindern immer gepredigt, dass sie mit Deutschen ins Gespräch kommen sollen, um die Sprache besser zu lernen.

Meine Eltern wollten nach fünf Jahren zurück in die Türkei, aber erst als mein Vater Rentner wurde, ist ihm das auch gelungen. In meiner gesamten Schulzeit hatte ich mich immer auf die Sommerferien gefreut. Wir fuhren jedes Jahr in die Türkei. Doch dort waren

wir für die Menschen in der Heimatstadt meiner Eltern die Deutschen und hier in Deutschland waren wir die türkischen Ausländer. Die Verwandten in der Türkei sind mir fremd, und das Land reizt mich nicht. Mein letzter großer Aufenthalt in der Türkei war vor 13 Jahren. 2014 war ich noch einmal kurz dort zur Hochzeit einer Verwandten.

Ein Bäumchen gepflanzt

Wir wohnten in meiner Kindheit in Schweinfurt in einem Haus, in dem vor allem Sinti, Roma und Türken friedlich miteinander lebten. Heute ist es leider nicht mehr so; die Zeit ändert nicht nur Orte oder das Alter, sondern auch den Charakter der Menschen, was oft sehr schade ist. Die Miete betrug anfangs 50 Mark. Ich kann mich noch erinnern, wie mein Vater im Garten einen Kirschbaum gepflanzt hat. Zum Einkaufen gingen wir zum Discounter. Wir besaßen sogar ein Auto, was uns 1986 zum Verhängnis werden sollte. Aber davon erzähle ich später.

Einmal fuhren meine Eltern zu Bekannten. Meine Geschwister und ich nutzten die sturmfreie Bude und schauten zusammen Dracula. Danach hatte ich eine Höllenangst, obwohl ich mir das Zimmer mit zwei Geschwistern teilte.

Mein Vater war meist außer Haus auf der Arbeit. Deshalb hatte ich mit ihm nicht so viel zu tun wie mit meiner Mutter oder meinen Geschwistern. Ich durfte nie einen Kindergarten besuchen. Stattdessen musste ich schon sehr früh meiner Mutter unter die Arme greifen. Eine fröhliche Kindheit stelle ich mir anders vor.

Schulzeit

Als ich 1982 eingeschult wurde, kam ich mit beiden Sprachen nicht klar – obwohl wir zuhause nur türkisch sprachen. Ich hätte Hilfe gebraucht, habe sie aber nicht bekommen. Ich besuchte eine türkische Klasse. Der Weg in die Schule war sehr lang, egal wie kalt oder dunkel es war, ob Tag oder Nacht – ich musste allein klarkommen.

Ich fing bereits in der Grundschule an, draußen nach der Liebe und Anerkennung bei fremden Personen zu suchen, welche ich zuhause vermisste.

Für mich war die Schule ein Ort, an dem ich Ich sein konnte.

Damals hatte ich jedoch keine Freunde, aber nicht, weil mich keiner mochte, sondern weil es mir nicht erlaubt war. Dabei wäre es so wichtig für mich gewesen, um die deutsche Sprache besser zu lernen.

Ich fühlte mich allein und war sehr zurückhaltend. Ich habe mir nie etwas zugetraut und befürchtete immer, Fehler zu machen. Es war nie einfach für mich. Ich musste hart kämpfen und einiges riskieren, um dieses Leben, wie es heute ist, führen zu können.

Endlich kam ich dann in die fünfte Klasse der Hauptschule, wie früher die Mittelschule genannt wurde: Für mich war das ein neuer Start. Neue Schule, alles neu – das dachte ich zumindest. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich eine deutsche Klassenleitung. Ich war es nicht gewohnt, dass eine Lehrerin so nett sein konnte. Obwohl ich kein Wort Deutsch sprach, hat sie mich in allen wichtigen Belangen unterstützt. Sie war für mich eine Autoritätsperson, mit der ich gerne Zeit verbrachte.

Es bleibt eine Narbe zurück

November 1986 – ein Datum, von dem ich noch heute eine Narbe davontrage. Unsere Familie hatte einen schweren Autounfall, bei dem vier Fahrzeuge inklusive unserem beteiligt waren. Ich flog 30 Meter durch die Rückscheibe auf einen Kilometerstein. Nach diesem Vorfall lag ich etwa einen Monat im Krankenhaus. Da der Rest meiner Familie gezwungen war, länger im Krankenhaus zu bleiben als ich, musste ich bei einer Bekannten unterkommen. Meine Narben waren noch nicht ganz verheilt, doch ich war in der Lage, in die Schule zu gehen. Ab diesem Zeitpunkt wurde ich von meinen Mitschülerinnen nicht nur dafür gedemütigt, dass ich kein Wort Deutsch konnte, sondern auch wegen meiner Narbe. Sie bezeichneten mich als „Behinderte“ und mobbten mich ununterbrochen.

Mir war klar, dass sich etwas in meinem Leben ändern musste. Von meiner Familie konnte ich die deutsche Sprache nicht lernen, also musste ich mir anderweitig behelfen.

In meiner Klasse waren hauptsächlich Ausländer und ich hatte nur 45 Minuten Deutschunterricht am Tag. Aber selbst wenn es mehr Deutschstunden gewesen wären, hätte ich wegen der Mithilfe im Haushalt zuhause keine Zeit zum Lernen gehabt. Wir hatten damals jeden Tag Gäste zu Besuch. Hausaufgaben und Lernen waren deshalb nebensächliche Dinge.

Ich weiß nicht mehr genau, von wem ich gehört hatte, dass es an einer anderen örtlichen Hauptschule nur deutsche Klassen und Kinder gäbe.

Von dem Moment an wollte ich unbedingt auf diese Schule. Ich sagte mir immer wieder, dort könne ich wirklich etwas lernen! Mein Vater lehnte einen Schulwechsel rigoros ab, da er vor dem ganzen Papierkram, der damit verbunden gewesen wäre, zurückschreckte. Da ich die Schule unbedingt wechseln wollte, klärte ich ihn darüber auf, dass die türkischen Mädchen sehr oft mit Jungs herumhingen. Für meine Eltern war das ein grober Verstoß gegen ihre Moralvorstellungen. Und so ging es ratzfatz, dass ich doch diese Schule besuchen durfte.

Ich habe meine Kinder immer ermutigt, sich mit Freunden zu treffen; auch meine Töchter, denn wenn sie keinen Umgang mit Männern haben, wie sollen sie sich dann im Berufsleben zurechtfinden, wo die Chefs doch meistens Männer sind.



Doch auch in dieser Schule wurde ich von meinen Klassenkameraden gemobbt.

Mit 13 Jahren hatte ich einen Schwarm. Er war Weißrusse und hatte wundervolle blaue Augen. Er machte Mathe mit uns. Viele Jahre später haben wir uns zufällig auf dem Weihnachtsmarkt getroffen.

Nach dem Schulabschluss gingen alle Kontakte verloren. Doch vor fünf Jahren kam es zu einem Treffen mit ehemaligen Mitschülern. Wir sprachen darüber, wie mich manche Schüler in der Schule gemobbt hatten. Zu meinem großen Erstaunen haben sie sich dafür entschuldigt. Seither haben wir wieder Kontakt.

Meine großen Idole während der Schulzeit waren mein Klassenlehrer und seine Frau. Als ein Ausflug ins Schullandheim geplant war, der 149 Mark kosten sollte, kam mein Lehrer zu uns nach Hause, um meine Eltern zu bitten, mich mitfahren zu lassen. Er erklärte meinen Eltern, dass auch seine Frau mitkäme; also erhielt ich die Erlaubnis. Es war ein Traum. Die Betreuer waren liebevoll und großzügig und sie hatten immer ein Auge auf mich. Dieser Lehrer hat mich auch mit einem örtlichen Sportverein in Kontakt gebracht, den ich fortan besuchte.

Ausbildung

Ich habe auf Drängen meiner Mutter Damenschneiderin gelernt, obwohl ich gerne Polizistin geworden wäre. 1995 wollte ich die Prüfung ablegen. Aber ich wurde krank und musste noch ein Jahr dranhängen. Im darauffolgenden Jahr wurde ich dann endlich zur Prüfung zugelassen und konnte mein Diplom erwerben. Zu der Zeit war ich bereits mit meiner ältesten Tochter schwanger.

Liebe und Glück

Kennengelernt habe ich meinen Mann in einer benachbarten Kurstadt. Ich war dort zur Reha. Mein Mann wohnte dort bei seinem Onkel und seiner Tante. Wir haben uns über alles unterhalten, auch darüber, wie sein Vater im Bosnienkrieg umkam. Da wir Deutsch miteinander redeten, hatten wir immer ein Wörterbuch dabei.

Es war nicht leicht für ihn. In Bosnien hatte er eine Ausbildung als Automechaniker angefangen. Dann kam der Krieg, er wurde verwundet und flüchtete nach Deutschland. Deutschkurse für Geflohene, wie es sie heute gibt, wurden damals nicht angeboten. So hat mein Mann durch mich und die Arbeit die deutsche Sprache gelernt.

1996 sind wir in der Kurstadt in einer Wohnung zusammengezogen, die ursprünglich ein Büro war. Im selben Jahr haben wir standesamtlich geheiratet.

Die Zeit in dieser Stadt war für mich die schönste in meinem Leben, obwohl wir anfangs nicht viel hatten. Ich bin spazieren gegangen, habe in Heimarbeit Schuhe genäht, mich um unser Kind und den Haushalt gekümmert. Mein Mann hat mich unterstützt, nachdem er abends nachhause gekommen war. Da er den Apostille-Stempel nicht hatte, habe ich ihn beim Gericht abgeholt.

Auf nach Schweinfurt!

Im Folgejahr suchten wir uns wegen der Arbeit eine Wohnung in Schweinfurt. Mein Vater hatte meinem Mann zu einer Stelle verholfen. Über einen Bekannten bekam er später eine Stelle, wo er LKWs belud. Da er auch LKWs fahren konnte, bot man ihm eine Festanstellung an. Er war viel unterwegs, fuhr zu Messen, baute die Stände auf und ab, und sein Deutsch wurde zusehends besser.

Seit 13 Jahren ist mein Mann Frührentner, bedingt durch die Kriegsfolgen. So startete ich eine Odyssee durchs Arbeitsleben. Zunächst hatte ich eine unbefristete Stelle in einem

Lager als Packerin und in der Kommission. Als das Unternehmen insolvent wurde, folgten für mich Stationen als Kassiererin und in einer Kantine.

Wenn ich mit einer Aufgabe anfing, musste es schnell gehen. Ich werde niemals Frauen verstehen, die eine Arbeit anfangen und diese dann nicht fertigmachen.

Mich zwang schließlich jedoch eine körperliche Erkrankung zur Jobaufgabe. Ich wollte arbeiten, aber es ging nicht aufgrund von Schmerzen.

In den Folgejahren kämpfte ich zudem mit psychischen Problemen und begab mich in Therapie.

Vielleicht liegt es an meiner Erkrankung, dass ich mich seit drei bis vier Jahren nicht mehr so recht konzentrieren kann und deshalb wenig lese. Zwei meiner Töchter lesen sehr viel.

Ich lege großen Wert darauf, dass meine Kinder eine gute Schulbildung bekommen. Als sie klein waren, habe ich die Hausaufgaben überwacht.

Auch sollen sie in einem offenen Elternhaus aufwachsen. Ich möchte nicht, dass sie, so wie ich, beim Psychologen landen. Seit vier Jahren fordere ich meine Kinder auf, ihre Meinung zu sagen. Früher hätte ich es als respektlos empfunden und verboten. Heute sehe ich das ganz anders. „Macht was aus Eurem Leben!"

Die leidige Kopftuchfrage

Mein Vater hat uns nie dazu gezwungen, Kopftuch zu tragen. Da hat eher die Mutter Druck gemacht. Von 1992 bis 1998 habe ich freiwillig Kopftuch getragen. Dann habe ich es abgelegt, weil ich eifersüchtig war. Ich hatte den Eindruck, dass mein Mann anderen Frauen nachschaut, und sagte zu ihm: „Wenn du noch einmal guckst, ziehe ich mich so an wie diese Frauen mit Miniröckchen und ohne Kopfbedeckung.“ Da waren wir gerade am Rossmarkt. Mein Mann stritt das vehement ab. Da ich ihm nicht glaubte, legte ich nach: „Jetzt ist Feierabend. Das Kopftuch kommt weg!“ In der Nacht dachte er wohl über das Gesagte nach. Am nächsten Morgen lagen 100 Mark auf dem Tisch und er sagte, ich solle zum Frisör gehen und eine Dauerwelle machen lassen.

Seine Familie war von jeher viel lockerer als meine. Als wir 1996 zusammen in Bosnien waren, forderten sie mich auf, das Kopftuch abzunehmen, da es dort nur von älteren Frauen getragen werde. Ich habe es probiert, fühlte mich aber total nackt.

Traumland Bosnien

Wenn ich in Rente gehe, möchte ich nach Bosnien umziehen. Wir besuchen dort gerne Verwandte meines Mannes, auch wenn leider während der Corona-Pandemie einige von ihnen gestorben sind.

Die Bosnier, die ich kennengelernt habe, gehen sehr respektvoll mit alten Frauen und Männern um. Nicht nur die Jungen, sondern auch Personen mittleren Alters bieten ihnen Sitzplätze in öffentlichen Verkehrsmitteln an. Meine Schwiegermutter war eine Vertrauensperson für alle Menschen und sie hat immer alles, was man ihr anvertraute, für sich behalten. Hätte ich im Beisein meiner Eltern geraucht, hätten sie mir gezeigt, wo es langgeht. Meine Schwiegermutter hingegen hat einen Kaffee gekocht und zusammen mit mir geraucht. Unser Verhältnis war sehr herzlich.

It takes a village to raise a child.
(Afrikanisches Sprichwort)

So wahr das ist, so schwer ist das auch, das in einer bunten Gesellschaft umzusetzen, in der unterschiedliche Werte und Erziehungskonzepte aufeinanderprallen. Da muss man das wollen und aktiv gestalten.

Wie schwer ist das aber, wenn das Dorf zerbombt wird und alle sich auf die Wanderschaft machen müssen?

Afghanistan war lange eine Monarchie und ständisch geprägt. Afghanistan war auch lange begehrtes, nie erobertes Territorium für die angrenzenden Großreiche.

In den 1970ern stürzte man die Monarchie und versuchte sich in Demokratie und sozialeren Strukturen. Die Großmächte des Kalten Krieges versuchten, ihre jeweiligen Interessen einzubringen. Die Sowjetunion besetzte das Land.

In drei unserer Biografien wurden dadurch Lebensläufe dramatisch geändert:

Fazila: Meine Lebensreise

Geboren wurde ich in Kabul, in der Altstadt. Wir waren eine große Familie, mein Vater konnte, was damals völlig ausreichend war, Lesen und Schreiben. Er lebte sechs Jahre mit seinem Onkel in Moskau, wo der Onkel Generalkonsul war. Da war er ungefähr 20 Jahre alt. Das war, bevor mein Vater heiratete. Er arbeitete später in Kabul als Dolmetscher für die Russen. Ich war das vorletzte Kind.

Meine Mutter kam aus einer gebildeten und eher religiösen Familie. Ihre Schwestern waren zur Schule gegangen und haben dann als Lehrerinnen gearbeitet. Meine Mutter war zwar nicht in der Schule gewesen, weil der Druck der Umgebung zu groß war, aber sie konnte den Koran lesen. Das hat ihr Vater ihr beigebracht.

Wir hatten ein großes altes Haus mit einem Innenhof. Das war wunderschön zum Spielen. Es gab eine Wasserpumpe mit angenehm kaltem Wasser.

Noch heute denke ich sehr gerne an die Blumen und Bäume in diesem Innenhof. Mit den Geschwistern haben wir dort viel gespielt, auf der Schaukel, die mein Vater in die Bäume gehängt hatte.

Es war ein Privileg, dass ich einen Kindergarten besuchen durfte. Dort lernten wir Lieder, die wir sogar einmal dem Staatspräsidenten vorsingen durften.

Nach meinem Eindruck wurde ich für afghanische Verhältnisse sehr liberal erzogen. Ich hatte viele Freiheiten, konnte zur Schule gehen, in eine Schule mit Jungen und Mädchen, Englisch lernen, mich westlich kleiden. Dennoch sind auch die Familienwerte vermittelt worden. So durften wir nicht allein ins Kino, gingen abends nicht aus, trafen uns nicht mit Jungs. Manches war nicht ausdrücklich verboten, aber wir wussten, dass unser Vater das nicht gerne sehen würde.

Wie in Afghanistan üblich, begannen wir das Nauroz- und das Zucker- und Opferfest mit traditionellem Essen. Aber im Gegensatz zu anderen Landesteilen war Musik in unserer Familie ein Bestandteil unseres Lebens, wir hatten zuhause ein Harmonium, Flöten, eine Tabla, Schellen.

Das war in den 1980ern, da war Afghanistan noch von der Sowjetunion besetzt. Sie haben 1989 das Land verlassen. Wir waren zwar Mitglieder der kommunistischen Partei, aber uns ging es nicht um die Politik, sondern um die damit einhergehenden Freiheiten: mein Bruder konnte studieren, wir Mädchen konnten zur Schule gehen, arbeiten, normale Kleidung tragen.

Nach 12 Jahren an der Schule konnte ich nach einer Aufnahmeprüfung an der Universität Lehramt studieren. Grundsätzlich hätte ich mich auch für Pharmazie oder Medizin interessiert, aber in Anbetracht der unruhigen Zeiten riet die Familie zu einem kürzeren Studiengang.

Ich habe tatsächlich zwei Jahre an einer Schule unterrichtet, bis die Mujjaheddin kamen.

1990 habe ich geheiratet, zwar arrangiert, aber wir hatten uns schon mal gesehen. Mein Mann musste nach 12 Jahren Schule in den Zivildienst, hat danach im Gesundheitsministerium als Buchhalter gearbeitet. Als die Mujaheddin kamen, mussten wir das Land verlassen. Da hatten wir schon zwei Kinder. Wir zogen nach Pakistan. Mutter zog in die USA, zu meinen Geschwistern. Zu der Zeit war mein Vater schon verstorben.

Die Taliban kamen 1996, dazwischen waren die Mujaheddin mit verschiedenen islamischen Parteien an der Macht.

Politik wurde viel diskutiert in unserer Familie: Alle Männer lehnten es ab, dass fremde Soldaten in unserem Land Entscheidungen treffen. Die Russen kamen nicht als Helfer, sondern wurden als Besatzung wahrgenommen. Aber man war sehr vorsichtig.

In Pakistan hatten wir ein gutes Leben, da der Bruder meines Mannes einen gut gehenden Teppichhandel in Islamabad hatte. Das Geschäft gibt es heute nicht mehr, der Bruder meines Mannes lebt heute in den USA.

Das Leben in Pakistan war für mich eine neue Erfahrung. Die Familie meines Mannes lebte zusammen in einem großen Haus, ständig kamen Verwandte und Freunde aus Kabul, denen man helfen und Unterschlupf bieten konnte.

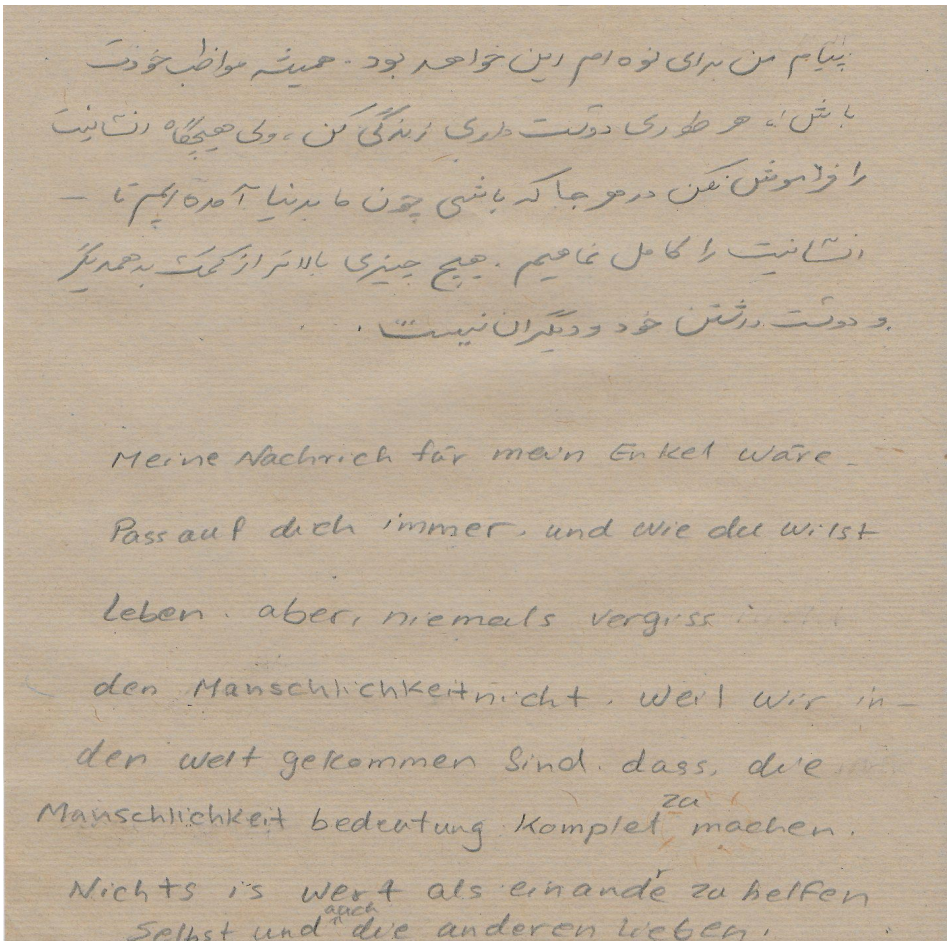
Der Nachteil war: Nun konnte ich nur noch Hausfrau sein. Die Verbindung zu meinem Arbeitsleben habe ich seitdem nie wieder hinbekommen. Eines war damals klar: Pakistan war nur eine Zwischenstation. Der Krieg war zu nah, die politische Situation zu instabil, wir hatten vor allem für die Kinder keine wirklichen Zukunftsperspektiven.

1999 kam dann die Ausreise nach Moskau, auch das war nur als Zwischenstation geplant. Von dort aus ging es mit Schleppern nach Deutschland. Deutschland hatte einen guten Ruf, bot Sicherheit für die Kinder, die damals 5, 4 und 1 Jahr(e) alt waren.

Heute sind meine Kinder erwachsen und gebildet. Insofern habe ich mein Ziel erreicht.

Ich fühle insgesamt eine große Traurigkeit. Ich habe in den letzten Jahren eine große Isolation erlebt und Selbstbewusstsein eingebüßt.

Ein Brief für meinen Enkel



پیام من برای نوه ام این خواهد بود. همیشه مواظب خودت
باش، هر طوری دوست داری زندگی کن، ولی هیچگاه انسانیت
را فراموش نکن در هر جا که باشی چون ما برنیا آمده ایم تا
انسانیت را کامل نماییم. هیچ چیزی بالاتر از کمک به همدیگر
و دوست داشتن خود و دیگران نیست.

Meine Nachricht für mein Enkel wäre
Pass auf dich immer, und wie du wirst
leben, aber niemals vergiss
den Manschlichkeit nicht, weil wir in
den welt gekommen sind, dass, die
Manschlichkeit bedeutung Komplet zu machen.
Nichts is wert als einander zu helfen
Selbst und auch die anderen lieben.

Fazila war also eine gebildete Städterin, die die politischen Irrungen und Wirrungen in Afghanistan bewusst wahrgenommen hat. man hat sich den Gegebenheiten angepasst, versucht, das Beste daraus zu machen, genau das war aber dann falsch, weil man auf der Seite der Verlierer stand. Die Weltpolitik hat ihr Leben verändert.

Die Wirklichkeit eines anderen Menschen liegt nicht darin, was er dir offenbart, sondern in dem, was er dir nicht offenbaren kann.

Wenn Du ihn daher verstehen willst, höre nicht auf das, was er sagt, sondern vielmehr auf das, was er verschweigt.

Kahalil Gibran (1883 – 1931)

Auch völlig unpolitisch auf dem Dorf zu leben, ersparte einem das Schicksal der Flucht nicht, wie die folgende Geschichte zeigt:

Laila: Eine Kämpferin aus dem Panjshir

Mein Name ist Laila, so nenne ich mich einmal, und ich bin 58 Jahre alt. Als ich 1963 im Panjshir in Afghanistan geboren wurde, konnte niemand ahnen, dass ich im Jahr 2021 in der bayrischen Stadt Schweinfurt lebe und meine Lebensgeschichte für meine Enkel zu Papier bringe.

Panjshir ist eine von 34 Provinzen in Afghanistan und liegt etwa 100 km nordöstlich von der Hauptstadt Kabul. Die meisten Menschen dort sprechen Dari. Zurzeit ist mein Heimatland in aller Munde, da die Taliban immer mehr Regionen unter ihre Gewalt bringen. Ich weiß nicht, wo das noch hinführen wird.

Der schönen Augen wegen

Mein Vorname hat eine Bedeutung: das Auge. Meine Mome, meine Mutter also, hat ihn für mich ausgesucht, weil sie von meinen Augen so begeistert war. Sie seien so schön, so europäisch, sagte sie.

In unserem Dorf gab es damals keine Schule. Die Jungen wurden in der Moschee im Koran unterwiesen, für uns Mädchen gab es keinen Unterricht. Auch meine Mutter konnte weder lesen noch schreiben. Wir waren sechs Kinder. Meine Geschwister sind später nach Afghanistan zurückgekehrt, um den Familienhof zu bewirtschaften. Neben der Landwirtschaft handelte mein Vater mit Pferden. Er hatte zwei Frauen, was hier in Deutschland unvorstellbar wäre. Meine Mutter war die erste Frau, die zweite Frau ist jung gestorben.

Von meinen Geschwistern ist ein Bruder von den Taliban umgebracht worden. Ein anderer wurde von einem russischen Panzer überrollt und starb.

Singen verboten

Es war in meiner Kindheit verpönt, Musik zu hören oder gar öffentlich zu singen. Daran war nicht einmal zu denken. Damals musste ich der Mutter viel helfen, vor allem bei Näharbeiten. In meiner Freizeit bastelte ich mit Freude Marionetten oder spielte Ball. Gerne erinnere ich mich auch an das Spiel Käsekästchen.

Ich war zugleich fleißig und verspielt, brav und neugierig. Und auch heute noch bin ich immer offen für Neues. Mein Charakter ähnelt wohl doch dem meiner Mutter, äußerlich komme ich eher nach dem Vater.

Festtagsessen und Spiele

Besonders schön war in meiner Kindheit Nauroz, was eigentlich neuer Tag bedeutet. Gemeint ist das Frühjahrsfest, das um den 21. März, wenn Tag und Nacht gleich lang sind, gefeiert wird. An diesem fröhlichen Fest mit leckerem Essen und traditionellen Spielen beginnt der Frühling in Afghanistan.

Mein Vater war der Chef und sehr streng. Bei uns herrschte das Traditionsverständnis vor, nur die Geburt eines Sohnes böte einen Grund zum Feiern. Kam eine Tochter zur Welt, gab es kein Fest. Mädchen wurden vor allem zum Gehorsam erzogen.

Das Wichtigste, was meine Mutter mir auf den Lebensweg mitgegeben hat, waren zwei Ratschläge: „Halte immer Kontakt zu guten Menschen! Bewahre Geheimnisse und gebe sie niemals preis!“

Religion spielte bei uns zwar schon eine Rolle, wurde aber nicht strenger gelebt als damals üblich. Höchstes Gebot war der Respekt gegenüber den Älteren.

Invasion der Sowjets

Dann drang der Krieg in das schöne Panjshir-Tal ein. Zuerst kamen die Russen. Damals war ich noch sehr klein. Als ich die ersten Flugzeuge am Himmel sah, dachte ich: „Was für interessante Vögel!“ Die Eltern aber wussten, dass diese Gebilde nichts Gutes bringen würden, sondern Bomben. Auch im Westen bekannt und berühmt als „der Löwe von Panjshir“ war Ahmad Shah Masood, ein afghanischer Feldherr, der die Verteidigung unseres Tals bis zum Rückzug der Sowjetarmee anführte.

Das ganze Dorf hat sich auf den Weg gemacht, zuerst in den Iran, später nach Pakistan. So waren meine Jugend und meine Erwachsenenzeit geprägt von langen Fußmärschen ins Ausland und wieder zurück.

Spätes Mutterglück

Mit 18 Jahren wurde ich verheiratet. Durch die Kriege habe ich mein erstes und einziges Kind jedoch erst mit 31 bekommen.

In Peshawar in Pakistan haben wir längere Zeit gelebt, da hat mein Mann einen Job in einem Restaurant gefunden. Es war niemals eine Option, dass ich auch arbeite. Ich durfte das einfach nicht. Der immense Druck der Mudjaheddin auf die Bevölkerung war präsent.

Seit ich in Deutschland bin, fühle ich mich wie neu geboren. Der einzige Wermutstropfen ist, dass unser einziger Sohn nicht bei uns, sondern in Frankreich lebt. Ich wünsche ihm nichts sehnlicher, als dass er eine gute, gebildete Frau findet, mit der er sein Leben lang glücklich ist!

Alles, was wir sagen, ist: Gebt Frieden eine Chance

John Lennon

(Beatles)



Von Afghanistan nach Deutschland: Mein Lebensweg

Mein Heimatland ist Afghanistan. Die islamische Republik ist bekannt für ihre schönen Landschaften und war in den 1960er-Jahren ein Touristenland. Der „Hippie-Trail“ von Europa nach Südostasien führte vorbei, denn die traumhafte Landschaft lockte viele Hippies an.

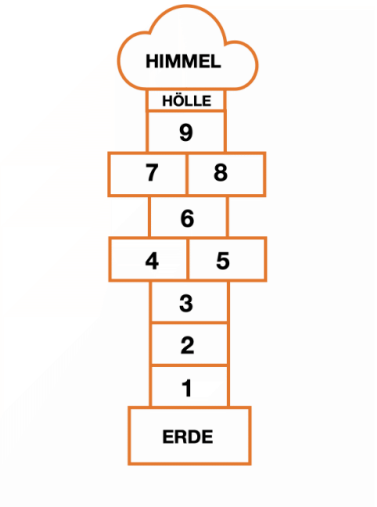
Kindheit

Geboren in einer Familie mit drei weiteren Geschwistern, hatte ich in Afghanistan eine schöne und unbeschwerte Kindheit. Ich bin die Jüngste in der Familie und habe zwei ältere Brüder und eine ältere Schwester. Wir hatten ein großes Haus mit einem schönen gemütlichen Garten, in dem wir immer spielten und uns austobten. Wir Kinder hatten stets auch Aufgaben im Haushalt. Vor allem mein Vater hat sich um den Unterhalt der Familie kümmern müssen. Er war selbständig und besaß ein kleines Lebensmittelgeschäft, das relativ gut lief für die Verhältnisse dort. Meine Mutter war Hausfrau und zog uns groß. Außerdem habe ich auch immer viel Zeit verbracht mit meinen Großeltern, die sehr nah bei uns gewohnt haben. Am Zuckerfest gab es reichlich Geschenke und immer ein sehr großes Fest. Wir hatten viel Besuch und immer schöne, neue Kleider. Das Zuckerfest wird so wie Weihnachten gefeiert. Zu Hause dekorierten wir auch alles. In der Schule hatte ich eine beste Freundin, zu welcher ich heute leider keinen Kontakt mehr habe. Dafür kann ich mich umso mehr an die schönen Zeiten in unserer Kindheit erinnern. Wir waren wie Geschwister und besuchten uns sehr oft gegenseitig. Auch unsere Familien kannten und verstanden sich sehr gut. Mit ihr war ich unzertrennlich, sodass wir beide gemeinsam unseren Abschluss gemacht haben und sogar dasselbe studierten.



Auf dem Bild bin ich mit meiner Mutter zu sehen. Da war ich 5 Jahre alt.

Unser Lieblingsspiel war das Hüpfspiel „Himmel und Hölle“. Hierbei malt man das Spiel mit Kreide auf den Boden und springt die ganzen Felder durch, bis man im besten Fall den Himmel erreicht hat.



Ein weiteres Spiel, das von uns gerne gespielt wurde, ist das Spiel „Pandschak“. Hierbei handelt es sich um ein Steinspiel. Dabei legt man fünf Steine auf die Rückseite der Hand und dann dreht man die Hand um und versucht die fünf Steine trotzdem noch dann auf der Handinnenseite aufzufangen. Wem ein Stein runterfällt, der hat verloren.



Ich kann rückblickend behaupten, dass ich eine sehr schöne und unbeschwerte Kindheit hatte. Ich musste weder Krieg noch Gewalt erleben, alle lebten friedlich miteinander.

Jugend

Ich bin mit sieben Jahren in die Schule gekommen. Damals waren die Klassen noch gemischt, das heißt Jungs und Mädchen waren zusammen. Heutzutage ist das leider nicht mehr so selbstverständlich. Ich hatte eine schöne und fröhliche Schulzeit, in der ich viel erlebt und tolle Erinnerungen gesammelt habe. Ich habe meinen Abschluss nach der 12. Klasse erreicht. Bis dahin war es ein schwieriger und weiter Weg. Jedoch war ich stets motiviert und wollte für meine Zukunft, vor allem für meine Eltern und für meine Familie etwas erreichen. Dies ist nicht so selbstverständlich, andere Frauen hatten es in allen

Bereichen viel schwerer. Meinen Eltern war Bildung immer sehr wichtig und in unserer Familie hatte dies Priorität. Ab der neunten Klasse wurden die Klassen dann in weibliche und männliche Klassen getrennt und an meiner Schule gab es nur weibliche Lehrerinnen. Diese waren sehr streng und konsequent, jedoch aber immer fair und gerecht. Meine Lieblingsfächer waren Kunst und Werken. Bei dem Fach Werken hat man hauptsächlich das Nähen gelernt.

Nach meinem Abschluss war es mein Wunsch, einer Bürotätigkeit nachzugehen. Somit habe ich versucht mein Ziel zu erreichen und schaffte das auch letztendlich. Ich habe einen Job in einem Gericht als Sekretärin gefunden und habe dort für zwei Jahre, bis zum Kriegsausbruch gearbeitet. Danach war dies leider nicht mehr möglich.

Mit solch einem Bus sind wir täglich in die Schule gefahren. Und so sah ein Fahrschein aus.





Eigene Familie

1990 habe ich meinen Mann geheiratet. Wir haben uns durch seine Schwester kennengelernt. Sie war eine gute Freundin von mir, da unsere Familien sich kannten.

Eines Tages war ihr Bruder auch dabei und da hat sie uns einander vorgestellt. Danach ging alles relativ schnell.

Wir haben uns eine Zeit lang kennengelernt und schließlich hielt er bei meiner Familie um meine Hand an. 1993 ist meine älteste Tochter auf die Welt gekommen. Sie war ein richtiges Wunschkind. Vier Jahre später erblickte unser Sohn das Licht der Welt. Als 1998 unsere jüngste Tochter auf die Welt kam, war unsere kleine Familie vollkommen. Mein Mann hatte ein Juweliergeschäft und versorgte damit die Familie. Ich war Hausfrau und habe mich um die Kinder gekümmert. Vor allem in dieser schwierigen Zeit, als der Krieg ausgebrochen war, wäre es keine leichte Sache gewesen, als Frau einer richtigen Arbeit nachzugehen.

Leben meines Ehemannes

Mein Ehemann und der Vater meiner Kinder ist mittlerweile 60 Jahre alt und lebt jetzt mit uns hier in Deutschland.

Als er in Afghanistan gelebt hat, hat er ganz normal mit sieben Jahren angefangen, die Schule zu besuchen. Diese besuchte er bis zur 12. Klasse und ist mit 20 Jahren in die Ukraine gereist, um dort ein Studium als Sozialpädagoge zu absolvieren. Damals in den 1980er Jahren hatte er in Afghanistan als junger Mann die Möglichkeit, etwa vergleichbar wie ein Stipendium, im Ausland zu studieren und einen Abschluss zu machen. In der Ukraine lebte er für fünf Jahre in der Stadt Donezk und studierte Pädagogik an der Universität. In Europa angekommen, war alles für ihn sehr neu und interessant, da er im Vergleich zu Afghanistan viele neue Freiheiten hatte und eine komplett neue Kultur kennenlernte.

Er fand dort schnell Anschluss und lebte sich sehr gut ein. An der Universität lebte er im Studentenwohnheim zusammen mit sehr vielen anderen ausländischen Studenten, beispielsweise aus Indien, Marokko, Algerien oder auch anderen Afghanen. Somit lernte er nicht nur die ihm neue europäische Kultur kennen, sondern auch Andere aus der ganzen Welt. Dadurch hat er auch eine liberale Einstellung entwickelt, da er gemerkt hat, wie schön und ruhig das Leben im Gegensatz zum Krieg in Afghanistan sein kann. Ihm war immer sehr wichtig, eine Vorbildfunktion für die nächsten Generationen zu sein, damit auch Afghanistan und die Bevölkerung irgendwann demokratisch und fortgeschrittener wird. Dies hat er stets seinem Umfeld beigebracht und viel von seinen Erfahrungen berichtet und wie das Leben in Europa ist. Er hat immer sehr viel Wert auf Bildung gelegt und wollte alle Chancen, die ihm geboten werden nutzen. Nachdem er erfolgreich das Studium beendete, ging er zurück nach Kabul, in sein Heimatland Afghanistan und arbeitete dann dort zwei Jahre als Sozialpädagoge an einer Berufsschule. Zu der Zeit wurde jedoch in Afghanistan die Wehrpflicht eingeführt und somit musste er seine Arbeit beenden und war für zwei Jahre im Innenministerium als Soldat verpflichtet.

Da er durch seine Zeit in der Ukraine die russische Sprache fließend und perfekt beherrschte, arbeitete er auch oftmals in Afghanistan als Übersetzer und Dolmetscher und verdiente somit etwas nebenbei.

Für die Zukunft wünschen wir uns, dass unser damaliges schweres Leben und alles was wir erlebt haben, für unsere Kinder und Enkelkinder sich positiv auswirkt und man etwas daraus lernt. Dass man alles schätzen und nichts für selbstverständlich nehmen sollte und Ziele im Leben haben und verfolgen sollte. Unsere Generationen sollen das Beste aus ihrem Leben machen, vor allem nachdem wir mit so viel Mühe nach Deutschland geflüchtet sind, um hier ein ruhiges und schönes Leben zu führen. Da er jetzt auch einen Enkel hat, hofft er, dass er ihm irgendwann, wenn er älter wird, viel erzählen und lehren kann.

Flucht aus Afghanistan

Im Jahre 1992 brach der Bürgerkrieg in Afghanistan zwischen verschiedenen Parteien aus. Wir haben jeden Tag in ständiger Angst gelebt. Durchgehend wurden Häuser und Straßen bombardiert. Wir waren vier bis fünf Jahre innerhalb Kabuls auf der Flucht. Anschließend kamen im Jahre 1996 die radikal islamische Taliban, unter deren Herrschaft man in Angst und Schrecken leben musste. Frauen hatten keine Rechte und Andersdenkende wurden unterdrückt und schlimmstenfalls getötet.

Im Jahre 2000 wurde mein Mann auf seinem Arbeitsweg von der Taliban verschleppt. Grund hierfür war sein Aufenthalt in der Sowjetunion aufgrund seines damaligen Studiums. Nach der Verschleppung meines Mannes hatte ich Angst um mein Leben und besonders um das meiner Kinder und Mutter. Daraufhin habe ich beschlossen, unser Juweliergeschäft zu verkaufen, um mit dem Geld die Flucht aus Afghanistan nach Deutschland zu finanzieren. Im Jahre 2001 bin ich mit meinen Kindern und meiner Mutter nach Deutschland geflüchtet.

Hier angekommen, war alles sehr schwierig für mich. Ich beherrschte weder die deutsche Sprache noch kannte ich jemanden in Deutschland, der mich bei verschiedenen Herausforderungen unterstützen konnte. Als alleinerziehende Mutter mit drei Kindern habe ich im Laufe der Jahre alle Hürden wie die Einbürgerung oder einen guten Job erfolgreich gemeistert. Weiterhin engagiere ich mich heute ehrenamtlich aufgrund meiner Vergangenheit für afghanische geflüchtete Frauen mit Kindern, die die gleiche Lebenssituation wie ich damals meistern müssen.

Heute kann ich sagen, dass ich sehr glücklich und dankbar bin, hier in Deutschland leben zu können, gerade auch, weil sich meine Kinder erfolgreich integriert haben und studieren.

Schlusswort

Ich habe in meinem Leben viele schöne Ereignisse gehabt und bin froh, wie alles gekommen ist. Ich denke, dass wir unseren Kindern und Enkelkindern eine gute Zukunft hier in Deutschland bieten können und wir das Beste daraus machen.
Denn wenn man sich etwas vornimmt und ein Ziel im Leben hat, sollte man alles dafür tun, um es zu erreichen, denn nur durch die Erfüllung seiner Träume kann man glücklich werden.

Ich hoffe, dass mein dreijähriger Enkel irgendwann dieses Erinnerungsbuch lesen wird und einen kleinen Eindruck in mein früheres Leben bekommt.

02 DIE WELT DER JAHRGÄNGE NACH 1990

Sonia: Ein Mädchen aus Kabul

Mein Name ist Sonia (so nennen wir mich einmal). 1974 bin ich in Kabul in Afghanistan geboren. Wir haben mit meinen Onkeln, Tanten und vielen Kindern zwei nebeneinander liegende Häuser bewohnt.

1974 litt Afghanistan an einer großen Dürre. Die Regierung Dawood Khan war der Anfang einer demokratischen Ära nach dem Niedergang der Monarchie. Mit dieser Dürre und der darauffolgenden Hungersnot kam kein Vertrauen auf in demokratische Strukturen.

Mein Vater war Schreiner, er ist leider früh gestorben.

Die Schule habe ich bis zur 9. Klasse besucht, einen Beruf habe ich nicht erlernt. Ich hatte einen strengen Lehrer. Meine Lieblingsfächer waren Religion, Physik, Biologie und Musik. Nach neun Jahren Schule, da war ich sechzehn, hat mein Vater entschieden, dass das genug sei und ich jetzt heiraten sollte.

In meiner Freizeit habe ich Bücher gelesen, Musik gehört, getanzt und bin mit meinen Geschwistern in den Park gegangen.

Ich habe zwei Brüder und sieben Schwestern, ich bin die drittälteste. Ich habe keinen Kindergarten besucht, aber meine Kindheit war schön; ich hatte mit meinen Geschwistern und meinen Freunden sehr viel Spaß.

Meine Mutter war Hausfrau und die Strenge in der Familie. Ich war auch viel zu Hause und habe meiner Mutter bei der Hausarbeit geholfen.

Ich war ein sehr lustiges und fröhliches Mädchen. Nach der Eheschließung bin ich mit meinem Mann, den ich schon vorher von meinen Eltern her kannte, nach Pakistan gezogen, weil er dort Arbeit hatte. Er war ein kräftiger Mann und ein geschätzter Arbeiter. Wir sind sieben Jahre geblieben. In Pakistan kamen meine zwei ältesten Kinder auf die Welt. Das war eine sehr glückliche Zeit. Ich hätte auch gerne noch etwas gelernt und gearbeitet, das kam aber für meinen Mann nicht in Frage.

Als mein Mann krank wurde, verlor er seine Arbeit und wir zogen nach Kabul zurück.

Was dann passierte, veränderte mein Leben nachhaltig: Auf einer Fahrt nach Mazar-E-Sharif stürmten Taliban den Reisebus und nahmen alle Jungen gefangen.

Mein kleiner erster Sohn war erst acht. Ich habe ihn seitdem nie wiedergesehen, hoffe aber immer noch ...

Die Taliban haben uns andere Passagiere so geschlagen, dass die Kopfschmerzen mich heute noch nachhaltig plagen. Auch hat mich dieses Ereignis so traurig gemacht, dass ich bis heute an Depressionen leide.

Wir müssen Kabul verlassen

Wir sind einige Male zwischen Pakistan und Kabul hin- und hergezogen, bis mein Mann eine gute Arbeit als Bauarbeiter in Kabul fand. Wir haben in den sieben Jahren noch weitere Kinder bekommen. Aber es gelang mir nicht, meine Depressionen und meine Angst zu überwinden. Immer hatte ich Sorge, dass mir wieder ein Kind entführt wird. Das war 2012. Bis 2015 haben wir dann entschieden, uns dem großen Strom von Geflüchteten nach Europa anzuschließen.

Das Leben in Kabul hatte sich verändert: Mein Mann musste sich einen Bart wachsen lassen, um sich nicht dem Zorn der Taliban auszusetzen.

Es ging uns darum, für unsere Kinder eine bessere Zukunft zu gestalten. Wir sind über den Iran und die Türkei nach Deutschland geflüchtet … zu Fuß, mit einem Boot und teilweise mit dem Bus.

Nach drei Monaten kamen wir nach Schweinfurt und lebten zuerst in einer ehemalig amerikanischen Kaserne. Dann haben wir dort eine Wohnung bekommen. Meine Kinder gehen zur Schule, ich selbst habe einen Deutschkurs besucht, wo ich sehr viele Menschen kennengelernt habe. Ich wusste, dass meine Familie hier bessere Zukunftsperspektiven haben wird.

In Schweinfurt war ich auch schon einmal im Theater und im Kino. Die Lehrerin meiner Tochter hatte uns dazu eingeladen.

Ich sorge ansonsten für meine Kinder und führe meinen Haushalt. Allerdings möchte ich bald wieder einen Deutschkurs besuchen, um meine Kenntnisse zu erweitern.

Hier fühle ich mich sicher. Die Bürokratie in Deutschland ist für mich kompliziert, so dass es manchmal schwierig ist, unseren Papierkram zu erledigen.

Ich möchte in Deutschland bleiben und meinen Kindern eine schöne Zukunft bieten. Da ist meine Mutter mein Vorbild. Sie hat für ihre Kinder gesorgt und ihnen Liebe und Geborgenheit gegeben. Auch ich möchte es meinen Kindern ermöglichen, dass sie in Sicherheit und gesund leben, ihre Ziele verfolgen und eine gute Arbeit finden. Ich bin hier Oma geworden und sehe nicht zuletzt deshalb mein zukünftiges Leben hier.

Hallo meine süßen Enkelkinder,

ich bin eure Großmutter Sonia.

Ich liebe Euch alle von ganzem Herzen. Ich möchte, dass Ihr alle respektvoll zueinander seid und auf Eure Eltern hört. Ich hoffe, Ihr seid glücklich und ärgert Euch nicht so viel – und auch nicht Eure Freunde und Eure Eltern.

Ihr sollt erst dem Allmächtigen Gott glauben und dann erst den anderen. Fastet und respektiert Eure Mutter. Eure Eltern meinen es immer gut, also hört auf sie und seid zufrieden mit dem, was ihr habt. Seit immer respektvoll zueinander und verliert Eure Ziele nicht aus den Augen. Ich hoffe, Ihr könnt Euer Leben genießen, wie es ist. Lernt viel für die Schule und bemüht Euch, ein guter Mensch zu sein. Wichtig ist, helft Euren Geschwistern und begegnet ihnen mit Respekt. Vergesst auch nicht den Respekt vor den älteren Menschen.

Möge Gott, der Allmächtige, Euch allen ein langes Leben gewähren.

Mit Respekt
Eure Großmutter

Wir glauben an Gott, an Allah, an Karl Marx oder an die Kraft der Gedanken.

Wir beten, meditieren oder legen Karten.

Wir glauben.

Aber immer weniger glauben an das Gleiche.

(Quelle: https://entdecke.lu.ch/assets/5ee8febbd6ef5a05cc5ba7ee/original.pdf)

Ende der 70er Jahre hatte im Iran eine Zeitenwende stattgefunden. Mit der islamischen Revolution verließ der Schah Pahlevi und mit ihm weite Teile der herrschenden Klasse das Land. Die Versöhnung demokratischer, “westlicher” Werte mit dem Islam geriet ins Stocken.

In diesem Kontext ist die Geschichte von Shadi eingebettet.

Shadi: So viele Steine im Weg



Mein Name ist Shadi (nennen wir mich einmal so). Ich wurde 1978 in eine große iranische Familie hineingeboren. Großvater war ein Khan; hier würde man sagen, er war Grundherr. Leider fand kurz vor meiner Geburt die Islamische Revolution statt und berühmte Leute, die die Republik nicht wollten, wurden hingerichtet. So musste auch mein Großvater sterben und all meine Verwandten wurden in andere Länder vertrieben.

Zur Flucht gezwungen

Die Regierung wollte meinen Vater auch hinrichten, aber er entkam und floh aus dem Iran. All seine Grundstücke, Fabriken und Geschäfte wurden beschlagnahmt. In meiner Kindheit hatte ich jeden Tag Angst, meine Eltern zu verlieren. Als ich vier Jahre alt war, zog mein Vater dann nach Kanada, nachdem er ein Jahr lang in der Türkei gelebt hatte.

Starke Frauen

So bin ich bei meiner Mutter und meinen Großeltern aufgewachsen. Meine Großmutter mütterlicherseits war eine starke Frau und verdiente zusammen mit meiner Mutter unseren Lebensunterhalt. Sie besaß zwei Obstgärten, Ackerland und Vieh.

Meine Mutter kochte und kümmerte sich zu Hause um uns. Meine Großmutter war für die Arbeiten außerhalb des Hauses verantwortlich.

Wie oft habe ich mir gewünscht, ich wäre als Junge geboren worden. In meinem Land ist die Annahme, Frauen seien das “schwache Geschlecht” noch viel, viel verbreiteter als hier.

Dennoch, wir waren glücklich. Wir spielten im großen Garten der Großmutter, der voller Obstbäume war. Es gab auch einen eigenen Mineralbrunnen und eine große Rasenfläche, umgeben von Bergahornbäumen.

Gemeinsam mit den Cousinen und Cousins waren wir 15 Kinder. Die Jungen machten sich Waffen aus Holz, wir Mädchen formten Geschirr aus Lehm und Wasser.

Einige Spiele haben wir aber gemeinsam gespielt. So erinnere ich mich daran, dass wir eine Schatzkarte auf Papier zeichneten. Dann versteckten meine Schwester und ich irgendwelche Dinge. Die anderen Kinder glaubten tatsächlich am Ende, sie hätten einen echten Schatz gefunden.
Ich war zwar nie in einem Kindergarten, aber der Garten war unser Kindergarten und die Großmutter war unsere Erzieherin. Dass wir nie mit anderen Kindern spielen durften, hat uns nicht gestört. Auch nicht, dass wir nicht mit Fremden sprechen durften.

Sprich eine neue Sprache, damit die Welt eine neue Welt wird.

(Rumi)

Mit sechs Jahren sollte ich zur Schule gehen. Deshalb musste ich in die nahe gelegene Stadt Shiraz zu Onkel und Tante ziehen, denn die Dorfschule galt als ungenügend. Das war für mich eine große Veränderung. Ich musste mich verabschieden von vielem, was mir Geborgenheit gab, und in eine Stadt ziehen, die ich nicht mochte. Aber auch da fügten sich die Dinge – meine Tante war nett wie eine Mutter. Mein Onkel arbeitete als Lehrer.

Während meiner Grundschulzeit brachte meine Tante zwei Kinder zur Welt. Sie waren wie Geschwister für mich, ich kümmerte mich sehr gerne um sie und träumte davon, einmal Ärztin zu werden. Das Interesse an der Medizin rührte auch daher, dass meine Mutter in dieser Zeit Nierensteine bekam, stets unter starken Schmerzen litt und dadurch oft missgelaunt war.

Die Wochenenden und Ferien verbrachte ich bei meiner Mutter und Großmutter im Dorf. Nach Abschluss der Grundschule zog ich wieder zurück zur Großmutter. In der Nähe war eine weiterführende Schule erbaut worden, die ich nun gemeinsam mit meinen Cousins und meiner Schwester besuchen konnte.

Ist es nicht Sünde, zu wünschen ohne zu handeln?

(Rückert)

Noch immer gelang es nicht, weder dem Vater nach Kanada zu folgen noch mit den Behörden eine Einigung zu finden. Es gab immer neue Schikanen, diese reichten von verpflichtenden Behördengängen, um zu verhindern, dass wir die Stadt verließen, bis zu einer vierzigtägigen Haft.

Meine Mutter sah ihre Jugend entschwinden und wurde zusehends verbitterter. Dann schlug das Schicksal noch einmal erbarmungslos zu: Bei einem kurzen Urlaub am Kaspischen Meer ertrank mein Bruder. Von dem Zeitpunkt an war meine Mutter eine gebrochene Frau.

Sie beschloss, die Scheidung einzureichen, in der Hoffnung, dass zumindest die Behörden sie nun in Frieden lassen würden. Das erwies sich als Trugschluss.

Daraufhin überredete die Familie meine Mutter, wieder zu heiraten, da auch der Vater in Kanada eine neue Ehe geschlossen hatte. Meine Mutter war gerade einmal 34 Jahre alt. Doch auch dieses Glück währte nicht lange, sie bekam zwei Kinder, dann verstarb ihr zweiter Mann an einem Herzinfarkt.

Versuch den Veränderungen, die dir entgegentreten, keinen Widerstand zu leisten.

Versuche zuzulassen, dass sich das Leben lebt.

Und mach dir keine Sorgen, dass dein Leben auf den Kopf gestellt wird.

Woher weißt du, dass die Seite, an die du gewöhnt bist, besser ist als die, die kommen wird?

(Rumi)

Meine Schwester und ich blieben bei der Großmutter. Mit 18 Jahren heiratete meine Schwester einen Verwandten meiner Mutter.

Mein Leben in der Zeit war geprägt von meinem großen Interesse an Sport. Mit Begeisterung spielte ich in der Volleyball-Mannschaft. Daneben half ich meiner Großmutter, wo ich konnte. Besonders liebte ich es, wenn sie Geschichten aus der Vergangenheit erzählte.

Nach dem Abschluss musste ich intensiv lernen und mich vorbereiten, um die Aufnahmeprüfung für eine Universität zu bestehen. Ich wurde schließlich angenommen für den Studiengang Business Management in Nurabad Mamasani. Aber als ich dorthin ziehen

wollte, bemerkte ich, dass man in der Stadt nicht leben konnte, da das Grundwasser versalzen war.

So bereitete ich mich auf die Aufnahmeprüfung an einer anderen Universität vor, aber nachdem ich sie bestanden hatte, brach sich meine Großmutter das Becken, und es fiel mir die Aufgabe zu, sie die folgenden zwei Jahre zu pflegen.

Als es ihr schließlich besser ging, machte ich einen dritten Anlauf, mich an einer Universität zu bewerben, und wurde für das Studienfach Sport zugelassen.

Hier lernte ich den Vater meines Sohnes kennen. Auch er gehörte zum Verwandtenkreis meiner Mutter. Die Familie meines Vaters war strikt gegen diese Verbindung, denn man wünschte sich eine Verbindung mit der eigenen Familie.

Aber ich ließ mich nicht beirren, vielleicht auch aus der Verbitterung heraus, dass meine Mutter in der Ehe mit dem Vater so viel Unglück erlitten hatte.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag: ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

(Friedrich Rückert)

Kaum waren wir verheiratet, untersagte mir mein Mann, weiter die Universität zu besuchen. Er brach damit ein Versprechen, dass er mir vor der Ehe gegeben hatte. Mein Mann vertrat die Ansicht, dass weder er noch ich aufgrund des vorhandenen Wohlstandes zu arbeiten brauchten. Dass ich gerne arbeiten wollte und auch leistungsorientiert erzogen worden war, zählte leider nicht.

Durch die Geburt meines Sohnes im zweiten Jahr der Ehe hatte ich endlich eine Aufgabe, die mich ausfüllte und glücklich machte. Ich habe mich gänzlich auf ihn konzentriert. Er war für mich wie eine lebende Puppe.

Auffallend früh fing er an zu sprechen. “Kein Wunder, soviel wie Du immer mit dem Kind sprichst,” meinte meine Mutter. Wir lebten zu der Zeit in der Nähe der Großmutter und meiner Mutter und verbrachten viel Zeit miteinander.

Als mein Sohn drei Jahre alt war, gelang es mir, meinen Wunsch durchzusetzen und ein Studium im Fach Buchhaltung zu beginnen. Als mein Sohn fünf Jahre alt war, verstarb meine Großmutter.

Schlägt dir die Hoffnung fehl,

Nie fehle dir das Hoffen

Ein Tor ist zugetan,

Doch tausend sind noch offen.

(Friedrich Rückert)

Mein Mann billigte die Weiterbildung zwar weiterhin nicht, aber mithilfe meines Umfelds setzte ich mich durch. Nach Abschluss des Studiums erlaubte mein Mann nicht, dass ich mir eine Arbeit suche. Also entschied ich mich, mit meinem Sohn die Stadt zu verlassen und nach Shiraz zu ziehen.

Dort sollte mein Sohn alle Möglichkeiten bekommen, sich umfassend zu bilden und ein wertvoller Teil der Gesellschaft zu werden. Ich wollte stolz auf ihn sein. Er war ein guter Schüler und brillierte auf allen Ebenen, ob Schach oder Mathematik.

In dieser Zeit entdeckte ich für mich die Kunst. Ich bemerkte, dass das kreative Schaffen mir guttat. Einige Dinge, die ich machte, vor allem Schmuck, konnte ich sogar verkaufen. Durch die Kunst gelang es mir, familiäre Probleme zu verarbeiten.

Bevor du sprichst, lasse deine Worte durch drei Tore schreiten:

Sind sie wahr?

Sind sie notwendig?

Sind sie freundlich?

(Rumi)

Es gäbe noch viel zu berichten über meine Probleme im Iran, die mich schließlich bewegten, das Land zu verlassen und nach Deutschland zu kommen.

Es gab hier einen Onkel, der mich bei den ersten Gängen zu den vielen Behörden begleitete.

Die Anerkennung erfolgte prompt. Mein Sohn wurde in die 7. Klasse aufgenommen. Da er schon im Iran Englisch gelernt hatte, kam er auch in Deutschland in der Schule bald gut zurecht, fand Freunde und alles schien gut zu werden.

Aber dann schlug das Schicksal wieder zu: Eigentlich ging es nur um die Kopfhörer, die mein Sohn bereitwillig verliehen hatte. Als die Rückgabe sich verzögerte, kam es völlig unvorbereitet zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit den Eltern des Jungen, der die Kopfhörer nicht zurückgeben wollte. Mein Sohn erlitt eine Kopfverletzung, aber schwerer wog der Schock, von dieser Familie weiterhin drangsaliert zu werden. Es waren auch Geflüchtete.

Plötzlich erschien der Vater meines Sohnes wieder auf der Bildfläche und bat um ein Treffen mit seinem Sohn in der Türkei. Mein Sohn wünschte sich angesichts jener unangenehmen Vorkommnisse dieses Treffen zutiefst. Es ergab sich, dass ich bei dieser Gelegenheit auch meinen vermeintlich in Kanada verschollenen Vater treffen konnte.

Mit der Türkei verbinde ich die besten und die schlechtesten Erinnerungen. Ich habe meinen Vater zum ersten Mal nach zwanzig Jahren wiedergesehen. Aber hier hat mich mein heißgeliebter Sohn verlassen.

Zukunft braucht Herkunft

(Marquardt)

Was folgte, war die schlimmste Zeit meines Lebens.

Du bist ein Schatten am Tage

Und in der Nacht ein Licht;

Du lebst in meiner Klage

Und stirbst im Herzen nicht

(Friedrich Rückert)

Ich kehrte allein nach Deutschland zurück und lebe seitdem allein – ohne meinen Sohn. Seitdem vergehen für mich die Minuten so langsam wie Jahrhunderte.

Ich wünschte, das alles hätte verhindert werden können!

Ich wünschte, die deutsche Asylpolitik wird einmal in zukünftigen Jahrzehnten untersucht und man versteht, welches Leid entsteht, wenn Werte nicht vermittelt, verstanden, eingefordert werden!

So sind meine Wünsche für ein besseres Leben für meinen Sohn weggeblasen worden.



Rückertdenkmal auf dem Schweinfurter Marktplatz. Bild: Anand Anders

Ich bin Parastu

Im Namen von Allah, dem Schöpfer, ich bin Parastu (so nennen wir mich einmal).

Einem Zugvogel gleich öffneten sich meine Augen und mein verwundetes Herz verstand das Böse dieser Welt auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs in Afghanistan. Um diese Verletzungen zu heilen, auf der Suche nach einem sicheren Nest, wählte ich die jahrelange Flucht von einem Land zum anderen mit schwachen, aber festen und hoffnungsvollen Flügeln.

Ja, ich bin Parastu, ehrgeizig und motiviert, sich den Schwierigkeiten des Lebens zu stellen. Ich will berichten von dem Leid meines Lebens, von der großen Reise, von der Hoffnung auf eine Zukunft für meine Kinder. Und ja, ich bin eine Migrantin.

Ich wurde im Jahr 1987 in Kapisa geboren. Kapisa grenzt an Panjshir, Laghman, Kabul und Parwan. Die Hauptstadt der Provinz ist Mahmoud Raqi. Damals gab es gerade einen Umsturz der Regierung, unter Beteiligung der damaligen Sowjetunion.

Meine ersten Eindrücke stammten von diesem „ersten Teil der Berge“, wo ich zur Welt kam und eines der Billionen Geschöpfe Gottes wurde. Zu der Zeit war Dr. Najib Präsident, und es tobte ein erbitterter Bürgerkrieg zwischen den Mujaheddin und der afghanischen Regierung. Kapisa lag durch die Nähe zu Kabul mittendrin. Überall hörte man Schüsse und Explosionen, es roch nach Schießpulver und verbranntem Fleisch.

Ich war das zweite Kind meiner Eltern. Nach mir kamen einige jüngere Brüder und Schwestern. Als Kind habe ich es als seltsam empfunden, dass Freunde und Verwandte meinen Bruder und mich immer so eigentümlich betrachteten. Sie nannten uns beide Abdul J.s Kinder. Diese Aussage hat mich immer beschäftigt, denn es gab keinen Abdul J. in meinem Umfeld. Aber ich traute mich nicht, meine Eltern zu fragen.

Wer ist Abdul J.?

Ich hatte zwei Großmütter, beide sehr lieb und gütig. Bei jeder Gelegenheit wurden wir Kinder mit Küssen überhäuft und bekamen Naschereien zugesteckt. Eine dieser Großmütter lebte nebenan. Unsere Häuser waren durch eine halb zusammengebrochene Mauer getrennt. Sie sagte gerne Sätze wie: „Du riechst wie Dein Vater, Abdul J.!“ Warum sehe ich diesen Abdul J. nicht?

Viel Zeit verbrachte ich mit meiner einen Großmutter. Sie war eine wunderbare und verständnisvolle Frau, die von jedermann respektiert und deren Rat beachtet wurde. Eines Tages besuchte meine Großmutter ihre Tochter. Ich durfte mitkommen. Wir liefen zwanzig Minuten, die mir aber nicht lang wurden, da meine Großmutter stets Geschichten erzählte und in dem Zipfel ihres Chadors Naschereien versteckt hatte.

Die Tante begrüßte uns herzlich: „Parastu, wie groß du geworden bist!“ Es kamen viele Besucher, aber Abdul J. war nicht dabei.

Dann fragte ich doch eines Tages meine Mutter, „Warum sagt man, wir seien die Kinder von Abdul J.? Wer ist das?“ Meine Mutter sagte: „Dein Vater hat zwei Namen!“ Das überzeugte mich nicht!

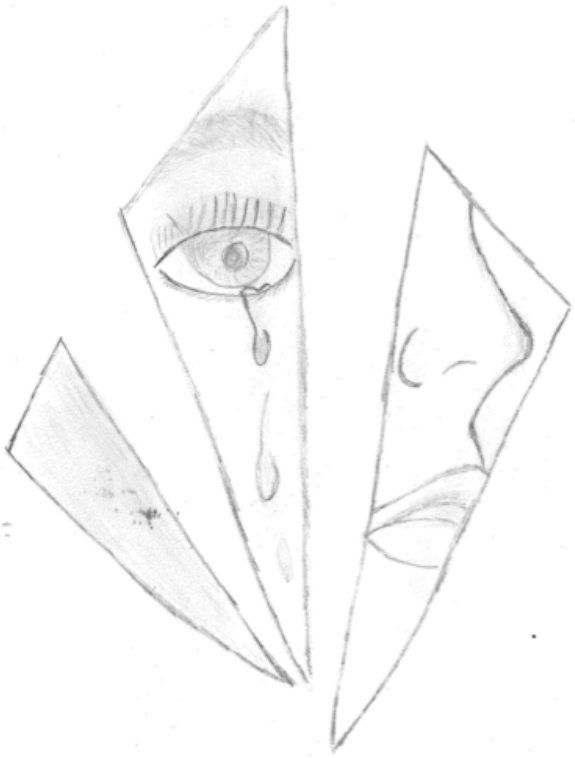
Das rätselhafte Bild

Am nächsten Morgen gingen wir wie jeden Tag in die Moschee in der Nähe unseres Hauses, um für zwei Stunden am Religionsunterricht teilzunehmen. Bei unserer Rückkehr teilte uns die Mutter mit, dass wir zum Mittagessen zum Haus des Großvaters gehen sollten.

Wieder fanden wir bei der Ankunft im Haus unseres Großvaters sehr viele Menschen vor, so auch unsere Tante S.. Sie küsste meinen Bruder und bemerkte mit belegter Stimme: Gott sei Dank, bist du groß geworden. Zu mir gewandt meinte sie: „Unfassbar, wie sehr du Abdul J. ähnlich siehst!“ Ich musste wieder daran denken, dass das angeblich der zweite Name meines Vaters sei, aber …

Im Haus sah ich Bilder meiner Onkels, darunter eines, das ich nicht zuordnen konnte. Eigentlich hätte ich gerne meine Großmutter gefragt, wer das ist, unterließ es aber dann doch. Ich beobachtete aber, dass Großmutter die Augen der Person auf dem Bild küsste und etwas murmelte.

Die Enkelin von Tante S. war auch aus Kabul gekommen. Sie hatte eine Puppe aus Plastik dabei. Wir haben zwar gemeinsam gespielt, aber die Puppe durfte ich nicht berühren. Wie gerne hätte ich auch eine solche Puppe gehabt. Meine Mutter versprach, mir eine Puppe zu nähen, was sie dann am nächsten Tag schon in die Tat umsetzte. Ich nannte die Puppe Narina. Wie grausam! Narina war der Name meiner Schwester gewesen, die mit sechs Monaten bei einem Feuer im Haus so starke Verbrennungen erlitten hatte, dass sie wenige Tage später daran verstarb. Diese Puppe vermittelte mir das Gefühl, eine Spielkameradin zu haben, mit der ich spielen und Geheimnisse teilen konnte.



Mit sieben Jahren kam ich in die Schule, aber was war das für eine Schule: keine Tische, keine Stühle, keine Toiletten, keine einzelnen Klassenräume. Es war nicht mehr als eine Halle mit vier Wänden, alles andere zerstört durch schweres Kriegsgerät. Nur Gott allein weiß, wie viele unschuldige Kinder hier den Tod gefunden hatten, aber es gab keine andere Möglichkeit, da mussten wir hin. Je nach Kriegslage gingen wir drei bis vier Tage in der Woche zur Schule.

Wir hatten eine weibliche Lehrkraft, die ihren Mann im Krieg verloren hatte. Ich glaube, dass es in ganz Afghanistan niemanden gibt, der nicht im Krieg verletzt wurde oder ein blutendes Herz in der Brust hat.

Nur mein Bruder H. und ich gingen zur Schule, da wir die Ältesten in der Familie waren. Ich begann in der zweiten Klasse, H. in der vierten. Wir waren so glücklich, lesen und schreiben lernen – zu dürfen! Wie ungerecht: Aufgrund der Armut und fehlender Möglichkeiten hatten so viele Menschen überhaupt keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Dazu kam die restriktive Haltung der Taliban, die es besonders für Mädchen schwer machte, Bildung zu erlangen.

Ich verbrachte die meiste Zeit mit H., da der Vater nicht zuhause war. Die Arbeit auf dem Feld erledigten im Wesentlichen H. und meine Mutter. Meine Aufgabe war es, auf die jüngeren Brüder und Schwestern aufzupassen. Zu der Zeit arbeitete der Vater im Iran und schickte Geld heim.

So gern hätten wir ihn wieder bei uns gehabt, aber das war nicht möglich, sonst wäre er von den Taliban eingezogen worden. Die Rolle der Taliban war uns Kindern zu der Zeit noch unklar.

Bomben beenden meine Schulzeit.

In manchen Familien wird das Eid-Fest mit der Großfamilie gefeiert, nicht so bei uns. Wir feierten auch ohne den Vater. Als wir danach wieder auf dem Weg zur Schule waren, begann das Bombardement durch Militärmaschinen. Wir warfen uns auf den Boden und hatten große Angst. Die Geräusche der explodierenden Bomben, der einstürzenden Bäume und der herumgeschleuderten Steine waren so schlimm, dass ich das dem Leser nicht zumuten möchte. Nach einigen Minuten war der Spuk vorbei. Wir rannten nachhause, überall wurde nach den Kindern gerufen, die Szenen waren grauenhaft und unbeschreiblich. Viele Menschen haben ihre Angehörigen verloren, und das war das Ende unserer Schulzeit.

In unserer Stadt eskalierte der Krieg zwischen den Mujaheddin und der Regierung, und die Familien begannen, ihre Häuser zu verlassen. So kam es, dass wir die Schule beendeten, bevor wir ernsthaft etwas gelernt hatten. Alles was blieb, war ein Sack voll grauenhafter Erinnerungen, die heute noch Herz und Verstand belasten.

Treffen mit dem Vater in Kabul

In unserer Stadt gab es durch die massiven Bombardements keinen sicheren Ort mehr. Alle Nachbarn und Mitbürger verließen ihre angestammten Häuser. Wir waren ratlos, wie wir mit dieser herzzerreißenden und schmerzhaften Situation umgehen sollten. Wir konnten auch nicht einschätzen, was der Vater im Iran geplant hatte. Dann aber kam ein Brief vom ihm: „Liebe Frau, liebe Kinder, ich habe den Iran verlassen und werde in einigen Tagen in Kabul sein. Sucht Euch einen Begleiter und kommt auch dahin. Da die Straße von Kabul nach Kapisa nicht mehr frei ist, kann ich Euch nicht holen!“

Also erkundigte sich die Mutter bei den Nachbarn und fand Weggefährten. Schon am nächsten Tag machten wir uns in aller Herrgottsfrühe mit den Frauen und Kindern von sechs anderen Familien auf den Weg. Nur ein alter Mann begleitete uns, der meinte, ihm würden die Taliban nichts anhaben. Wir arbeiteten uns vorsichtig von einer Ortschaft in die nächste vor, liefen wachsam über Felder, nahezu geräuschlos aus Angst vor den Taliban. Wir wussten, wenn sie junge Frauen sehen, nehmen sie sie mit Gewalt. Es steht offenbar in meinen Sternen, dass ich immer heimlich und voller Angst unterwegs sein muss, wieder und wieder habe ich das in der Zeit danach so erlebt. Jedes Mal sterbe ich tausend Tode und muss dann neu ins Leben zurückfinden.

Mit vielen Gebeten und Dank an Allah kamen wir am Abend in Kabul an. Wir fanden den Vater und waren so dankbar dafür. Dann wurde alles noch schlimmer, denn die Regierung brach zusammen und die Taliban übernahmen die Macht. Das war der Auslöser für Vaters Entscheidung, dieses Land zu verlassen und illegal in den Iran zu ziehen. Es mussten Wege geklärt und Schweigen erkauft werden.

Flucht in den Iran

Schon am nächsten Tag hieß es: „Packt Wasser und Brot ein, verabschiedet euch, sagt eurer Heimat ade!“ Das war ein schwerer Tag. Wir waren uns der großen Gefahren bewusst: seien es die brutalen Taliban oder der Grenzübertritt oder tausend andere Gefahren.

Wir nahmen den Umweg über Pakistan und verbrachten dort eine Nacht. Am folgenden Tag erreichten wir dann ein iranisches Dorf namens Minab. Es war dort heiß und schwül. Unser Schlepper setzte uns im Wald ab mit dem Versprechen, sich um Wasser und Essen und ein größeres Auto zu kümmern. Aber nach einem Tag war unser Vorrat an Wasser aufgebraucht und der Schlepper kam nicht zurück. Wir suchten nach Wasser in einem trockenen Wald ohne jegliches Gras. Es war so heiß! Mein Bruder R. wurde noch gestillt, also gab die Mutter uns einige Tropfen ihrer Milch, so überlebten wir. Fünf unserer Begleiter starben, auch eine Mutter mit ihren vier Kindern.

Die Männer liefen trotz der großen Gefahren zur Hauptstraße auf der Suche nach Wasser, aber alles war vergeblich. Immer wieder glaubten wir, jetzt kommen sie; immer vergebens. Plötzlich sahen wir eine Staubwolke. Vater kam in einem Auto mit Wasser und Plätzchen zurück. Diese verteilte er zuerst an die sichtbar Geschwächten, bevor er seine Familie in den Arm nahm. Von da an war mein Vater mein Held!

Nach vier Tagen brachte uns ein Schlepper nach Bandar Abbas. Dort kamen wir in einer Villa mit drei-vier Räumen, Badezimmern und Toiletten unter. Die Leichen wurden ins Krankenhaus gebracht. Wir blieben einige Tage in der Villa bis der Vater in der gleichen Ortschaft ein Haus fand. All das ging nur deshalb so reibungslos, weil unser Vater von seinem früheren Aufenthalt im Iran schon entsprechende Kontakte hatte.

Neustart in Bandar Abbas

Mit Mutters Zustimmung begannen wir ein neues Leben. Das Haus musste mit dem Nötigsten ausgestattet werden. Vater brauchte einen Job. Schließlich verkaufte mein Bruder Eiswasser im Bazar und putzte nebenbei Schuhe.

Während des Ramadans und um die Zeit des Eidfestes verkaufte ich an andere Afghanen Bollanie – das sind gefüllte Teigtaschen – und gekochte Eier.

Wieder fiel mir auf, dass Freunde und Verwandte mich Abdul J.s Tochter nannten, nicht aber meine anderen Schwestern. Das verwunderte mich, aber ich schwieg.

Nach zwei Jahren im Iran wurde bekannt, dass afghanische Bürger sich registrieren lassen können. Mein Vater bewarb sich um einen Personalausweis, den er nach einem halben Jahr bekam.

Nun war auch wieder Schulunterricht möglich. Der Vater versuchte, H. und mich einzuschreiben, aber wir beide hatten keine Ausweise. Im Übrigen, hieß es, seien wir inzwischen zu alt für die Schule. Da war ich gerade mal 11 Jahre alt. Zumindest konnten die jüngeren Geschwister die Schule besuchen. H. und ich mussten zum Familieneinkommen beitragen. Die Miete und die Ausgaben waren so hoch, dass nun auch die Mutter eine Arbeitsstelle annehmen musste, mir blieb die alleinige Verantwortung für den Haushalt.

Kampf um Leben und Tod

Die Stadt Bandar Abbas wurde meine neue Heimat, die ich lieben lernte. Die Stadt hingegen liebte mich nicht und wandte sich gegen mich: nicht nur, dass ich keine Schule besuchen konnte! Als meine Mutter mich zum Markt schickte, um zwei Kilo Kokosnüsse zu kaufen, fühlte ich mich wunderbar, so voller Verantwortung. Der Obstmarkt war etwa eine halbe Stunde von unserem Haus entfernt. Ich entschied, auch Mandarinen zu kaufen und damit bei H. vorbei zu gehen. Vielleicht würde er mir ein Eis kaufen, aber hauptsächlich wollte ich ihm zeigen, dass ich nun allein auf den Markt gehen könne und keine Angst mehr hätte. Aber, wieder hatte ich Pech. Beim Versuch, eine Straße zu überqueren, wurde ich von einem Auto angefahren. Um mich herum wurde alles dunkel.

Ich lag dreizehn Tage lang im Koma. Das Krankenhauspersonal sagte dem Vater: Wir warten noch einen Tag, dann müssen wir die Geräte abschalten. Ich hörte meinen Vater beten, konnte aber die Augen nicht aufmachen. Ich war zugleich wach und nicht wach, bis ich die Stimme meiner Mutter hörte, die dem Arzt sagte, dass ich aufgewacht sei. Da zwang ich mich, meine Augen zu öffnen. Um mich herum lagen lauter Puppen! Eine große iranische Familie kam mit Blumen und Süßigkeiten. Zuerst dachte ich, sie hätten sich in der Zimmernummer geirrt, aber nein, sie waren die Eltern des Unfallverursachers. Dieser war minderjährig und hatte das Auto ohne Erlaubnis gefahren.

Es brauchte lange, bis ich wieder laufen konnte. Mein Gesicht war voller Nähte, aber die gute Pflege gab mir Hoffnung und alles heilte gut.

Die Wahrheit über Abdul J.

Iran war das Land, in dem die Schwierigkeiten mich zu erdrücken drohten und die Freuden des Lebens mich bis in die Träume verfolgten. Vier Jahre waren vergangen, ich wuchs heran und allmählich kamen neue, andere Besucher zu uns. Wie in unserer Tradition üblich., klopften Familien mit Söhnen bei den Familien mit Töchtern an auf der Suche nach Bräuten für ihre Söhne.

Einer meiner sehr beharrlichen Anwärter war M., ein Verwandter meiner Mutter. Meine Eltern fragten mich, und ich willigte in eine Verlobung mit ihm ein. In diesem Zusammenhang kam mir wieder die nie gestellte Frage meiner Kindheit in den Sinn …

Der Familie von M. erklärte Vater dann, dass ich und H. die Kinder seines Bruders seien, die in seine Obhut gegeben worden seien. M. und ich verlobten uns, und es stand mir frei, an diesem Tag zu weinen oder glücklich zu sein. Am folgenden Tag bat ich meine Mutter, mir die Wahrheit zu sagen. Sie saß mir gegenüber mit einem hasserfüllten Gesicht und berichtete:

„Es war in der Zeit, als Dr. Najib Präsident war (1987–1992). Dein Vater war Polizist. Mehrfach wurde er von den Mujaheddin aufgefordert, ihnen beizutreten, aber er lehnte ab. Nach der dritten Aufforderung wurde gedroht, dass sie ihn sonst umbringen würden. Doch auch dies konnte ihn nicht umstimmen.

Damals war es üblich, dass die Familien im Wechsel die Polizei mit Essen versorgten. Als meine Mutter an der Reihe war, kam dein Vater heim, blieb zwei Stunden und spielte mit Euch. Beim Abschied sagte er: „Ich arbeite noch eine Woche, dann habe ich 15 Tage frei. Bitte kümmere Dich um die Kinder.“ Abdul J. verabschiedete sich und ging. Knapp eine halbe Stunde später hörte ich in der Ferne Gewehrfeuer, und ich betete, dass Abdul J. nichts passiert. In Zeiten des Krieges erzitterte man bei jedem Schuss. Plötzlich klopfte Dein Cousin an die Tür und rief: „Frau des Onkels, komm schnell, sie haben den Onkel getötet.“ Du lagst in Deiner Wiege. Dein Vater lebte noch, als wir ihn ins Haus brachten, von drei Schüssen getroffen. Er bat mich: „Bring mir meine Tochter, ich möchte sie noch einmal riechen.“ Dann war es vorbei.

Vier Tage später erlitt Dein Großvater einen Schlaganfall. Nun verstehst Du!“

Die ersten Schritte ins Eheleben

An dem Tag, als ich mich verlobte, war ich 15 Jahre alt. Mein zukünftiger Mann M. war 25 Jahre alt. Wir waren ein Jahr lang verlobt. Innerhalb dieser Zeit haben wir uns genau zwei Mal gesehen in Anwesenheit unserer Familien. Mehr Gelegenheit, einander kennenzulernen, hatten wir nicht.

M. wohnte und arbeitete in Teheran, wir wohnten in Bandar Abbas, zwölf Stunden voneinander entfernt. Nur einmal konnten wir in diesen zwölf Monaten am Telefon miteinander sprechen.

Mit dem Tag der Hochzeit wurde ich Teil einer neuen Familie. Die Lebensweise und das Verhalten der Familie war mir fremd, und es fiel mir schwer, mich einzugewöhnen. Nach unserer Hochzeit gab mein Mann seinen Job in Teheran auf und wir lebten in Bandar Abbas. M. sagte, dass alle in seiner Familie eine Ausbildung haben und es keine Analphabeten in seiner Familie geben sollte. Er wollte nicht, dass jemand auf mich herabblickt, und wünschte sich, dass seine Frau lesen und schreiben kann. Ich war darüber sehr glücklich und besuchte ab dem nächsten Tag einen Kurs für Erwachsene. Mit vielen anderen Frauen lernte ich, wiederholte alles und zeigte abends meinem Mann meine Fortschritte. Er war stolz und ermutigte mich weiter.

Bruch zwischen den Familien

Nach zwei Monaten wurden die Spannungen zwischen unseren Familien größer, und ich durfte meine Eltern und Geschwister nicht mehr besuchen. Das war unsagbar hart für mich. Wieder überkam mich Trauer, Sorge und Nostalgie. Diese Gefühle beherrschten mich, bis ich schwanger wurde. Das ungeborene Kind war für mich ein Licht, mit ihm fühlte ich mich nicht mehr allein.

Eines Tages klingelte es an unserer Tür. M. öffnete und zögerte. Ich eilte zur Tür. Dort stand mein Bruder H. Ich fiel ihm voller Freude um den Hals und bat ihn herein. Er trat nicht ein und sagte, dass er mich nur noch einmal sehen wollte. Nach kurzer Zeit ging er wieder. Ich kehrte ins Haus zurück mit Tränen in den Augen. Ich wusste noch nicht, dass ich meinen Bruder für einige Jahre das letzte Mal gesehen hatte, da er entschieden hatte, nach Europa zu emigrieren. Er sah keinen anderen Weg mehr. Wenn man seine Heimat verlassen muss, erlebt man viel Schmerz und Elend!

Ich besuchte weiter Kurse, bis meine Tochter auf die Welt kam und ich mit 17 Jahren Mutter wurde. Dass ich meine Familie nicht sehen durfte, bedrückte mich in dieser Zeit noch mehr. Ich vermisste meine Mutter. Eines mittags klopfte es am Fenster. Als ich es öffnete, sah ich meinen Bruder R. und einen Freund. Er war gekommen, um meine Tochter zu sehen. Wir umarmten einander durch das Fenster und er küsste ihre kleinen Hände. Niemand bemerkte den Besuch. Zwei Tage später klopfte es wieder am Fenster. Diesmal hatte R. meine Schwester W. dabei.

Zwei Tage später kam ein Nachbar mit einer Frau und bat M., sein Auto innerhalb der nächsten Stunde zu putzen. Als die beiden zurückkamen, war die Frau beeindruckt von unserem sauberen Haus und der Blumendekoration. Sie boten M. und mir an, in Teheran als Hausangestellte zu arbeiten. Nach etwas Bedenkzeit entschieden wir uns dafür.

Mit der Aussicht auf eine bessere Lebenssituation hofften wir auf eine bessere Zukunft für unsere Tochter.

Unsere Familien versöhnten sich, und ich konnte meine Eltern besuchen, bevor wir abreisten. Wir verabschiedeten uns aus Bandar Abbas. So spannten wir erneut die Flügel aus und zogen wieder einmal weiter.

Teheran: Silberstreifen am Horizont

Teheran war eine saubere, große, volle Stadt. Wir arbeiteten als Hausangestellte in einem Gebäude mit drei Stockwerken und drei Wohnungen auf jedem Stockwerk im Nordosten der Stadt. Ich war froh um die Anstellung und darüber, meinen Mann unterstützen zu können, aber ich vermisste meine Familie. Ich hatte keine Angehörigen in Teheran und fühlte mich so einsam wie nie zuvor. Vier Monate lang arbeiteten wir in nebeneinanderliegenden Gebäuden.

Ich sagte meinem Mann, dass wir uns bei dem Nachbarn, der uns die Stelle vermittelt hatte und bei unseren Familien mit einer Einladung bedanken sollten. Der Nachbar kam manchmal in das Haus, in dem ich arbeitete, vorbei. Wir dachten, er sei der Eigentümer des Gebäudes, aber ich sah nie seine Frau und Kinder.

Aus Zeiten in Bandar Abbas hatte ich noch die Telefonnummer der Frau des Nachbars und sie hatte gesagt, dass ich jederzeit anrufen soll, wenn ich mal in Teheran bin. Also rief ich sie an und sagte ihr, dass ich in Teheran sei und als Hausangestellte in ihrem Gebäude arbeiten würde. Sie war sehr überrascht und erklärte mir, dass sie in einem freistehenden Haus wohnen würde und nicht in diesem großen Gebäude. Sie fragte mich, ob ich sicher wäre, ihren Mann dort häufiger zu sehen. Da erkannte ich meinen Fehler und sagte ihr, dass ich sie verwechselt hätte. Ich war allerdings verwundert, wie ich mich in der Frau des Mannes irren konnte und wer die Frau war, die ich so oft mit dem Mann gesehen hatte und mit der ich Tee und Mahlzeiten eingenommen hatte.

Hätte ich doch geschwiegen!

Die Frau, die mir die Stelle angeboten hatte, war die Gebäudemanagerin und meine Vorgesetzte. Am nächsten Morgen sprach ich diese Frau auf die Sache an und erzählte ihr von dem Telefonat. Sie zögerte kurz und erzählte mir dann, dass sie die zweite Frau des Mannes sei und sie heimlich, ohne Wissen der ersten Frau und ihrer Familie geheiratet hätten. Niemand dürfe davon wissen!

Wenige Tage später kam sie mit einem Briefumschlag voller Geld an unsere Wohnungstür und sagte, dies sei, was mir noch zustehe, dass mein Arbeitsverhältnis beendet sei und wir uns eine neue Wohnung suchen sollten. Sie erfand eine Ausrede, dass ich nicht gut arbeiten könne, wenn meine Tochter immer bei mir wäre, aber ich wusste, dass es wegen ihres Geheimnisses war. Ich versicherte ihr, dass ich nie zu jemandem darüber sprechen würde, aber sie hatte ihre Entscheidung getroffen. Wie Zement lasteten alle Sorgen und Ängste wieder auf meinem Herzen. Wir hatten kein Erspartes und nichts, um uns über Wasser zu halten. Die einzige Absicherung war, dass M. als Tagelöhner in der Nähe arbeiten konnte.

Neue Türen öffnen sich

Zwei oder drei Wochen vor diesem Vorfall hatten wir ein Ehepaar aus dem Gebäude kennengelernt. Sie waren beide sehr gebildet, waren Regierungsangestellte und hatten einen vierjährigen Sohn. Die Frau fragte mich, ob ich den Kleinen an drei Tagen pro Woche beaufsichtigen könne, während sie arbeitete.

Wir waren einander sehr sympathisch und wurden Freundinnen. Ich erzählte dieser neuen Freundin, was mir passiert war und sie sagte mir ihre Hilfe zu. Sie hielt Wort. Mit ihrer Unterstützung fanden wir eine neue Wohnung. Dank ihrer Freundschaft fühlte ich mich nicht mehr einsam, angstvoll und allein. Für meinen Mann und mich war sie eine Freundin und für unsere Tochter eine Tante. Wir dankten Gott für diese Begegnung. Den Geburtstag von unserer Tochter feierten wir mit ihr und unserer neuen Vermieterin. Ich wurde wieder schwanger und freute mich darüber, war aber auch besorgt. Ich wünschte mir ein Geschwisterkind für meine Tochter und mein Mann wünschte sich einen Sohn. Aber wir hatten keine Perspektive, in unsere Heimat zurückkehren zu können, und ich sorgte mich um die Zukunft meiner Kinder.

Ich suchte Rat bei meiner neuen Freundin, ob ich die Schwangerschaft aufrechterhalten solle und sie sagte: “Liebes, mach dir keine Sorgen. Gott ist immer bei dir. Ich helfe dir so gut ich kann.“ Sie besorgte alles, was wir für das Kind brauchen würden, und packte mir eine Tasche für das Krankenhaus. Direkt nach der Geburt war meine Freundin die erste Person, die meinen Sohn auf den Arm nahm und die erste, die ihn ankleidete. Später gestand sie mir, dass sie erst nicht glauben konnte, dass er mein Kind sei. Er sei so perfekt gewesen und ich hätte so schwach ausgesehen. Diese Freundin war wie eine Mutter für mich und eine Großmutter für die Kinder. Obwohl ich noch immer von meiner Familie getrennt war, fühlte ich mich diesmal nicht alleine.

Familienbesuch aus Bandar Abbas

1996, drei Jahre nachdem wir in Teheran angekommen waren, wurden die Ausweisdokumente und Papiere von Afghanen, die in Bandar Abbas lebten, für ungültig erklärt. Damit einhergehend durften afghanische Kinder dort nicht mehr in die Schule gehen und Männer durften nicht mehr arbeiten. Alle Staatsbürger anderer Länder und Immigranten waren aufgefordert, Bandar Abbas zu verlassen. In Teheran hingegen konnten sich Bürger erst seit kurzem registrieren lassen. Mein Mann rief meinen Vater an, erzählte ihm davon und fragte ihn, ob er nach Teheran kommen wolle. Mein Vater war erleichtert, nach Teheran kommen zu können statt nach Afghanistan zurückkehren zu müssen. Sogleich vereinbarte mein Mann einen Termin bei den Behörden und registrierte den Namen meines Vaters. Nach wenigen Tagen kamen meine Eltern, meine Brüder und Schwestern aus Bandar Abbas nach Teheran für das Interview. Bald darauf erhielten wir einen Anruf des Bürgerbüros: alle Familienmitglieder sollten Fotos für ihren Ausweis bringen. Wir waren glücklich als Familie vereint zu sein. Meine Eltern kehrten nur noch einmal nach Bandar Abbas zurück, um das Haus zu übergeben.

Meine Schwester und ich gingen zum Schulamt, um sie und meinen Bruder in der Schule anzumelden, und begannen mit der Suche nach einem Haus. Zwei Wochen später waren zwei meiner Geschwister an der Schule angemeldet und die Familie hatte eine Wohnung. Mein Vater fand eine Anstellung als Schneider. Meine Tochter konnte in die Vorschule gehen. Meine Brüder halfen mir, sie hinzubringen und abzuholen. Sie war die Hälfte des Tages weg, und ich begann wieder Schreib- und Lesekurse zu besuchen. Meinen Sohn konnte ich mitnehmen, da viele Frauen ihre Kleinkinder dabeihatten. Auf Anraten meiner guten Freundin begann ich eine Ausbildung als Friseurin. Mit ihrer Hilfe und der Unterstützung meiner Familie konnte ich mir selbst etwas aufbauen, Kurse besuchen und ein eigenes Einkommen generieren.

Zu der Zeit mussten Kinder von Immigranten im Iran Schulgeld bezahlen, aber wir durften kein eigenes Konto haben. Also eröffnete die liebe Freundin ein Konto für uns. Mein Mann überwies regelmäßig Geld, sodass wir Ersparnisse für die Zukunft hatten. Ich wünschte mir, finanziell auch etwas beitragen zu können. Nach eineinhalb Jahren hatte ich meine Ausbildung abgeschlossen. Ich war glücklich und nahm eine Stelle in der Nähe von unserem Haus an.

Dunkle Wolken ziehen auf

Weniger als eine Woche später erhielt ich einen Anruf von einer unbekannten Nummer. Als ich abnahm, war mein Mann dran. Mit zitternder Stimme sagte er mir, dass er in einem Camp festgehalten werde und ich kommen müsse, um ihn freizukaufen.

“Wenn du nicht schnell her-kommst und das Geld dabeihast, bringen sie mich morgen früh auf die afghanische Seite der Grenze. Ich war in Schockstarre und wusste nicht was tun, also rief ich einen Freund von ihm an. Er kannte jemanden, der wusste wo das Camp war, und begleitete mich. Ich bat meine Mutter, auf die Kinder aufzupassen und sagte, dass ich vielleicht erst spät wiederkommen würde. Im Camp angekommen sahen wir, dass mit meinem Mann 70 andere Männer in einem kleinen Raum festgehalten wurden und viele Frauen wie ich gekommen waren, um ihre Männer freizukaufen. Obwohl fast alle diese Männer gültige Ausweise hatten, wurden sie festgehalten. Ich gab einem Polizisten, der hinter einem Schreibtisch saß, 150.000 Tomans und er strich den Namen meines Mannes von der List derer, die deportiert werden sollten. Mein Mann bekam seinen Ausweis zurück und wir fuhren nach Hause.

Alles war gut ausgegangen, aber der Schock und Schreck saßen tief. Wenige Tage später wurden mein Mann und einige Kollegen wieder in dieses Camp zum Arbeiten geschickt. Erneut musste ich ihn abends freikaufen. Er arbeitete als Schweißer und er verdiente 11.000 Tomans am Tag. Folglich konnte ich ihn nicht öfter für solche hohen Summen freikaufen! Zudem schloss eine meiner Schwestern die Schule ab und wollte ein Studium aufnehmen. Als Immigrantin ohne unbefristete Aufenthaltsberechtigung wurde ihr jedoch der Zugangstest für öffentliche Universitäten verwehrt. Sie hätte nur an der privaten Azad-Universität studieren können, die sehr hohe Gebühren von Immigranten verlangte. Ich war besorgt um ihre Ausbildung und die Aussichten für meine Kinder. Wir mussten erkennen, dass es auf Dauer für uns unmöglich sein würde, im Iran zu leben. Mein Mann und ich entschieden uns deshalb, das Land zu verlassen.

Auf der Suche nach einem geeigneten Nest

Ja, der Iran war am Ende des Tages ein guter Unterschlupf gewesen. Und ja, wir hatten hier sowohl Glück als auch Bitternis erlebt, aber Gott hat uns hier zwei leuchtende Juwelen ins Nest gelegt: Unsere Kinder waren hier, in dieser zweiten Heimat, zur Welt gekommen. Unsere Entscheidung, weiter zu ziehen, trafen wir für das zukünftige Glück unserer beiden geliebten Kinder, um ihnen ein sichereres Leben zu ermöglichen. Zurück in die Heimat, damals und immer noch im Krieg, war keine Option. So entschieden wir, in die Türkei zu emigrieren.

Ich habe unseren Plan mit meinen Eltern besprochen. Zuerst war meine Mutter strikt dagegen, denn sie hatte große Angst: „Was, wenn Euch unterwegs etwas passiert? Wie finde ich Euch?“ Ich erklärte meinen Eltern, dass ich im Iran keine Zukunft für unsere Kinder sehe. “Sie sollen nicht, wie ich, Analphabeten bleiben!“ Da brach meine Mutter in Tränen aus: “Meine Tochter, werden wir uns in diesem Leben noch einmal sehen?“ Ich beruhigte meine Mutter: ja, der Herrgott passt auf uns auf. Verzweifelt nicht. Mit Gottes Hilfe sehen wir uns wieder.

Zur gleichen Zeit gesellten sich sieben Familien mit demselben Ziel zu uns. Wir wollten gemeinsam in die Türkei ziehen. Mein Mann kontaktierte einen Schmuggler und dann sollte es auch schon bald losgehen.

Alles versilbert – selbst die Puppen

Zuvor verkaufte ich das gesamte Inventar unserer Wohnung, denn wir brauchten alles Geld für dieses Vorhaben. Ich verkaufte auch alle Spielsachen meiner Kinder, sogar die Puppen, die noch nicht ausgepackt worden waren. Eine Puppe, die meine Tochter sehr liebte, ging an die Vermieterin meiner Mutter für deren Tochter. Wir hatten einige Ersparnisse bei meiner Freundin und wir bekamen noch eine Mietrückzahlung von unserem Vermieter. Alles zusammen reichte dann für den Schmuggler.

In den letzten Tagen kam die Tochter der Vermieterin meiner Mutter, um mit meiner Tochter zu spielen. Sie brachte die Puppe mit und es trieb meiner Tochter die Tränen in die Augen, dass die Puppe nun ganz schmutzige Kleider hatte. Ich tröstete mein Kind, so traurig ich auch über die Situation war, und versprach ihr, in der Zukunft etwas viel Besseres zu kaufen.

Am nächsten Tag machten wir unseren Abschiedsbesuch bei meiner Freundin, es gibt ein denkwürdiges Abschiedsfoto. Das war unsere letzte Begegnung.

Es fiel mir schwer, meine Eltern, Geschwister und Freunde zu verlassen. Ich musste mir immer wieder sagen, dass es zum Besten der Kinder wäre.

Reise ins Ungewisse

Es war der 15. des Ramadan, als wir den Bus nach Tabriz-Urmia bestiegen, der südlichsten Stadt im Iran. Wir waren einige Stunden unterwegs und näherten uns der Grenze. In Urmia gab uns der Schmuggler die Kontaktdaten seines Sohnes, bei dem wir Unterschlupf fanden. Der Schmuggler hatte zwei Frauen und einige Kinder. Obwohl er selbst fastete, brachte er uns Nahrung für zwei Tage. Am dritten Tag kündigte er an, dass es nun in Richtung Grenze ginge.

Ich hatte große Angst, denn es hatte sich herumgesprochen, dass die Grenzer scharf schossen.

Der Schmuggler beauftragte seine Frau, uns mit Brot und Wasser zu versorgen.

Um 16 Uhr fuhren wir mit einem PKW in Richtung Grenze. Nach etwa zwei Stunden mussten wir dann zu Fuß weiter, den Berg hinauf, dann übergab unser Schmuggler uns an einen anderen.

Eine Weile später kam ein Nissan Pickup, der aber eigentlich schon voll war. Wir sollten dazu, versuchten zu sagen, dass es schon überfüllt sei, aber es half nichts. Der Schmuggler nötigte alle Passagiere, sich noch dichter aneinander zu drängen, dann raste der Wagen so halsbrecherisch bergauf und bergab, dass wir die Kinder nur verzweifelt festhalten konnten, dass sie nicht von der offenen Ladefläche herunterfallen.

In der Nähe der Grenze verließen wir das Auto und liefen zwei Stunden zur Grenze. Der Schmuggler lief voraus und wir mussten zusehen, dass wir hinterherkamen.

Wir waren eine große Gruppe. Kurz vor der Grenze sollten wir uns hinsetzen und warten, bis die Grenzbeamten eingeschlafen waren. Uns wurde eingeschärft: „Wenn ich sage ‚Lauft', müsst ihr laufen. Trödelt nicht, zögert nicht. Lauft!"

Nach zwei Stunden wurde uns gesagt, dass an diesem Abend zu viele Grenzer auf beiden Seiten unterwegs seien: „Heute Abend wird es nicht klappen!" Also mussten wir zurück! Völlig erschöpft und ausgelaugt machten wir uns auf den Weg zurück. Wir übernachteten wieder bei der Familie des Schmugglers. In der folgenden Nacht klappte es und wir erreichten glücklich die Türkei.

Von Soldaten umringt

Hier mussten wir die Berge, die wir im Iran bergauf gestiegen waren, im Mondschein wieder hinabsteigen. Es war kalt und wir waren erschöpft, bis wir endlich die Ebene erreichten. Unsere Kinder schliefen in unseren Armen. Einige allein reisende Jungen wollten eine Hütte erkunden, in der ein Licht brannte.

Wir waren inzwischen ohne Schmuggler unterwegs. Der letzte von ihnen hatte uns gesagt: „Folgt dem Wasserlauf, dort wartet mein Kollege mit Pferden." Die Angst wuchs, je länger die Jungen nicht zurückkamen. Wir sahen, wie die Lichter an und aus gingen. Auf einmal waren wir umringt von bewaffneten Soldaten. Unsere Kinder wachten auf und weinten, wir meinten, die iranische Polizei hätte uns wieder eingefangen, jedoch… die Männer sprachen kein Farsi?! Die Frauen und Kinder weinten vor Angst.

Aber – die Soldaten gaben den Kindern Jacken, fuhren uns in ihren Autos zu ihrer Station. Wir sahen ein Basketballfeld und andere Sportanlagen. Man gab uns Brot und Marmelade, was wir sogleich in unseren Taschen verstauten. Dann wurden wir wieder in Wagen verladen und von einer Station zur nächsten gebracht.

Wir waren einerseits sehr froh, in der Türkei zu sein, andererseits traurig, immer weiter in die Ebene zu gelangen. Denn da war es am Tag sehr heiß, in der Nacht sehr kalt. Schließlich landeten wir wieder an einer Grenzstation. Man wies uns mit Händen und Füßen, einen Weg zu wählen. Wir verstanden ja kein türkisch. Wir hatten große Angst, im Gefängnis zu landen. Ich zitterte wie Espenlaub. Wir sollten gehen, entweder in die Türkei oder in den Iran.

Also liefen wir voller Angst bergab, es war so steil, dass der steinige Boden unter uns wegrutschte. Es war schrecklich. Mein Mann hielt unser Tochter, einer der unbegleiteten Minderjährigen führte unseren Sohn an der Hand. Alle zwei Stunden setzten wir uns, um etwas Wasser zu trinken, uns etwas auszuruhen, dann ging es weiter.

Da ich diejenige war, die immer die Dornen der Büsche zur Seite bog, waren meine Hände irgendwann voller Dornen. Wir näherten uns einem Licht, aber wir trauten uns nicht, uns diesen Lichtern zu nähern. Es vergingen Stunden, es wurde langsam hell, vor uns war ein Dorf und Gottseidank kein Zeichen von Polizei.

Alle Hoffnung zersplittert

Wir näherten uns dem Dorf, dankbar, endlich in einem türkischen Dorf zu sein. Ein Mann auf einem Pferd kam uns entgegen, sprach uns an. Warum auf Farsi??? „Nein Baba“, (Farsi für ´mein Herr´) klärte er uns auf, „ihr seid in einem iranischen Grenzdorf!“

Mit diesem Satz traf mich abrupt alle Last, die ich abgeschüttelt zu haben meinte, mit doppelter Schwere. Für einen Moment wurde die Welt dunkel vor meinen Augen. Aber dann sah ich meine Kinder an und wusste: Aufstehen! Weitermachen!

Der Mann fragte, wer der Schmuggler gewesen sei. Wir nannten den Namen. „Ich kenne ihn, er ist mein Cousin! Einige aus der Gruppe glaubten ihm. „Kommt mit mir! Ich bringe Euch zu meinem Cousin. Ihr kennt Euch in dieser Gegend nicht aus! Die Polizei patrouilliert hier alle zehn Minuten.“ Der Mann rief seine Freunde, sprach in einer anderen Sprache und bat uns, dass wir uns im Feld verstecken.

Wir sahen fünf Menschen auf Pferden auf uns zukommen. Wir nahmen die Kinder an die Hand und rannten, bis wir einen Bergrücken erreichten und aus dem Blickfeld der Reiter verschwanden.

Nach einer Weile entspannte sich die Situation und unser Mann lief mit uns in eine Gaststätte, die noch im Bau war. Dort blieben wir, er ging zu seiner Familie, mit der Ansage, den Cousin kontaktieren zu wollen.

Wieder waren wir nur hungrig und müde, die Kinder schliefen ein, es gab kein Lebenszeichen von unserem angeblichen Retter. Die Wirtin, die drei behinderte Kinder hatte, versorgte uns mit Essen. Aber ich bekam nichts herunter. Nicht nur war ich dazu zu müde, meine Lippen waren von den Strapazen aufgesprungen.

In die Falle gelaufen

Ich hörte, wie unser Gewährsmann am Telefon verhandelte. Es ging um viel Geld. Er werde uns nur gehen lassen, wenn wir pro Kopf drei Millionen Toman zahlten. Geschähe das nicht bis zum selben Abend, hätte dies Folgen.

Als der Mann schließlich kam, fragte ich ihn direkt: “Haben Sie ihren Cousin kontaktiert?“

Ich schaltete mein Mobiltelefon an und kontaktierte unseren Schmuggler aus dem Iran. Unser Schmuggler bestätigte meine Befürchtung: „Das ist nicht mein Cousin.“ Er ließ sich beschreiben, wo genau wir seien und warnte uns: „Bleibt unbedingt als Gruppe zusammen!“

In der Türkei

Nach einigen weiteren nervenaufreibenden Stationen landeten wir in einem kleinen Dorf an der türkischen Grenze. Wir gingen in das Dorf, auch wenn wir Angst vor den Grenzpatrouillen hatten. Ich musste unserer Tochter die nassen Kleider ausziehen und versteckte mich deshalb hinter einem Baum. Da näherte sich mir ein alter Mann. Ich nannte ihm den Namen unseres Schleppers, woraufhin er uns in sein Haus nahm. Das Haus war voller Menschen.

Unsere Tochter war nass und unterkühlt, die Tochter des Hauses gab uns eine Decke. Dann kam der nächste Schlepper, setzte uns in ein Auto und wir waren bis zwei Uhr am nächsten Morgen unterwegs. Im nächsten Haus waren wieder viele Menschen, einige davon auf dem Weg in den Iran. Ein Landsmann sprach uns an, ob wir in Istanbul eine Unterkunft hätten und gab uns eine Adresse.

Zwei Tage später setzte uns der Schlepper in einen Bus nach Istanbul, da waren wir wietere 21 Stunden unterwegs. Am Busbahnhof angekommen, besorgte mein Mann eine SIM-Karte und kontaktierte die Adresse, die uns der Landsmann im letzten Haus gegeben hatte. Er schickte uns seine Adresse und wir setzten uns in ein Taxi.

Dieser neue Kontakt servierte uns Tee und brachte uns unter. Es war Eid, Opferfest und es kamen viele Menschen zu Besuch. Einer wurde uns vorgestellt, ein Usbeke. Nach einigen Tagen fragte uns unser neuer Kontakt, ob wir in der Türkei bleiben oder weiterziehen wollten. Wir entschieden uns zu bleiben, brauchten also eine Unterkunft.

Suche nach einer Bleibe

Dieser neue Kontakt besaß die Schlüssel einer möblierten Wohnung. Wir zahlten den Vorschuss für zwei Monate im Voraus und zogen ein. Mein Mann fand Arbeit bei dem Kontakt und ich schaute türkisches Fernsehen, um die Sprache zu lernen. Da wir weder jemanden kannten noch die Sprache konnten, verließen wir kaum das Haus.

Nachdem wir etwa vier Monate dort gelebt hatten und der Kontakt Miete, Strom und Wasser bezahlt hatten, erfuhren wir, dass eine hohe Rechnung für Strom und Wasser für das Haus nicht bezahlt worden war. Uns wurde der Strom abgestellt! Der Lohn von meinem Mann reichte nur für den täglichen Bedarf und wir konnten uns nichts Weiteres leisten.

Ich sah in der Nähe unseres Hauses einen Friseur, besann mich, dass ich im Iran einiges gelernt hatte und wollte gerne meinen Teil zur Deckung der Unkosten beitragen. Ich besprach das Ansinnen mit meinem Mann, dieser meinte aber: „Da Du kein türkisch kannst, werden sie dich sicher ablehnen“. Dennoch stellte ich mich vor, zeigte Bilder von iranischen Frauen, die ich für ihre Hochzeit geschminkt hatte, und konnte überzeugen. Ich durfte zur Probe arbeiten und bekam den Job.

Als ich der Chefin erklärte, dass ich zwei Kinder hätte, auf die ich aufpassen müsse, war sie damit einverstanden. Ich bekam 600 Lira am Tag, arbeitete von 8 bis 20 Uhr, ging aber mittags nach Hause, um den Kindern eine Mahlzeit zuzubereiten. Unsere neunjährige Tochter passte auf den fünfjährigen Sohn auf, während ich weg war.

Endlich Anschluss gefunden

So lernte ich im Lauf der Zeit gut türkisch und konnte mich mit den Kunden unterhalten. Meine Chefin führte den Salon mit ihrer Mutter. Eines Tages fragte sie mich: „Habt Ihr hier irgendwelche Freunde oder Angehörige?“ Ich antwortete:“ Nein, ich habe hier niemanden außer unserem Herrgott, meinem Mann und meinen Kindern.“

Da nahm sie mich fest in den Arm und meinte: „Nun, bist Du nicht mehr allein und fremd. Du bist mir eine zweite Tochter.“ Das hat mich sehr glücklich gemacht!

Mein Mann kam oft mit den Kindern auf dem Weg zum Markt vorbei. Eines Tages fragte meine Chefin: „Warum kauft Dein Mann so viele Kerzen?“ Ich erklärte ihr das Problem mit der unbezahlten Stromrechnung. An dem Tag kam sie nach der Arbeit zu uns nachhause und war sehr erstaunt, in welchen Verhältnissen wir lebten.

Im Gegensatz zu den Taliban und anderen rücksichtslosen terroristischen Gruppen, die gnadenlos töten, um ihre kranken Phantasien und Gedanken auszuleben, gibt es auch empathische und gute Menschen, die sich das Leid Anderer zu Herzen nehmen.

Denn am nächsten Morgen klingelte es: Vor der Tür stand die Chefin und ihr Schwiegersohn. sie brachte uns viele Haushaltsartikel, die uns gefehlt hatten, sowie einen Holzofen. „Ich habe kein Auge zugebracht bei dem Gedanken, wie ihr hier frieren müsst. Wir helfen Euch, den wahren Besitzer dieses Hauses ausfindig zu machen.“ Das Geld für die Miete und die laufenden Kosten hatte unser Kontakt sich wohl ungerechtfertigt in die eigene Tasche gesteckt.

Der Vermieter wurde ausfindig gemacht, er kam und war sehr erstaunt, dass wir hier ohne Strom lebten. Er brachte die Stromrechnung, und wir klärten, was zu zahlen war. Der Vermieter kam uns sehr entgegen und meine Chefin gab mir genügend Vorschuss, um alle überfälligen Stromrechnungen zu bezahlen.

Mein Lohn wurde erhöht, ich konnte mich nun flüssig auf Türkisch unterhalten. Alles hätte gut sein können, aber unsere Tochter konnte nicht in die Schule gehen, weil wir keine Aufenthaltsgenehmigung hatten. Also fuhren wir nach Ankara, um die entsprechenden Anträge auszufüllen. Uns wurde gesagt: „Wartet, ihr hört von uns.“ Nach zwei Monaten waren wir noch immer ohne Nachricht. Ich rief an und bekam die Auskunft: „Ihr seid auf der Liste, aber Ihr seid noch nicht dran.“

Erneute Wohnungssuche

Zu dem Zeitpunkt kam der Vermieter auf uns zu: Wir sollten uns bitte eine andere Unterkunft suchen, dieses Haus werde abgerissen. Es blieben uns zwei Wochen, um etwas anderes zu suchen. Wir fanden zwar etwas Anderes, aber das war eine halbe Stunde von dem Friseursalon entfernt. Das hieß, ich hätte mich nicht mehr während der Arbeitszeit um meine Kinder kümmern können. Also musste ich mir eine andere Arbeit in der Nähe der neuen Wohnung suchen. Das gelang.

In der neuen Wohnung wohnte die Vermieterin in der Wohnung über uns und schaute nach den Kindern. Ich danke immer wieder Gott, dass er uns in allen Schwierigkeiten immer wieder gute Menschen sendet, die uns helfen.

Mein Mann fand auch eine neue Arbeit als Schweißer, was seiner Ausbildung entsprach.

Gäste aus der Heimat

Meine Mutter kontaktierte uns aus dem Iran und verlautbarte, dass auch meine Schwester und ihr Mann sich auf den Weg in die Türkei machen wollten. Ich warnte sie, welche hohen Hürden es da zu überwinden gilt. Aber die Entscheidung war gefallen, da die Alternative, nach Afghanistan zurückzukehren, nicht in Betracht gezogen werden konnte.

Eine Woche später waren meine Schwester, mein Bruder und mein Cousin, der zugleich mein Schwager war, in Istanbul. Sie kamen bei uns unter, da sie nicht in der Türkei bleiben, sondern in Europa einwandern wollten.

Einige Monate waren sie unsere Gäste, im Frühjahr zogen die drei weiter und kamen nach einigen sehr schwierigen Wochen in Deutschland an. Das hat mich sehr gefreut, denn mein Bruder wollte unbedingt weiter auf die Universität, was ihm im Iran verwehrt war.

Wir blieben weitere zwei Jahre in der Türkei, aber wir bekamen weiterhin keine Aufenthaltsgenehmigung und damit konnten unsere Kinder auch keine Schule besuchen.

Alle unsere Bemühungen, Lösungen zu finden, liefen ins Leere und so blieb uns nichts anderes übrig, als uns wieder auf den Weg zu machen. Auf der Suche nach einem Nest, einem Platz, wo man uns sein lässt, wo man uns das Menschenrecht zugesteht, Bildung für unsere Kinder zu bekommen.

Also zogen wir weiter, nun nach Europa.

Zwei Rucksäcke und eine weitere Migration

Wir verbrachten die letzten Tage in der wunderschönen Türkei mit unseren gastfreundlichen, warmherzigen Glaubensbrüdern. Schließlich verabschiedeten wir uns endgültig und zogen nach Aksaray. In der Nacht fuhren wir dann mit dem Auto nach Chana Qaliyeh, einer Grenzstadt an der Grenze zu Griechenland. Kurz vor Morgengrauen erreichten wir den dortigen Strand und liefen eine weitere halbe Stunde, bis wir das Meer erreichten. Dort gab es einen Rohbau, in dem wir uns versteckten, damit die Grenzpatrouille uns nicht aufspürte.

Am Morgen kam der Schmuggler mit Wasser, Brot und Käse und kündigte an: „Am Abend komme ich mit dem Boot, macht Euch kein Sorgen.“ Wieder mussten wir warten, wieder wurde es unerträglich heiß, aber am Abend kam er tatsächlich wieder, mit einem Boot, dass wir nun gemeinsam aufblasen mussten. Sobald wir damit fertig waren, warfen es die Männer ins Meer, das an dieser Stelle sehr steinig war. Erst stiegen alle Frauen und Kinder ein, dann die Männer. Ich saß auf dem Boden des Bootes mit meinen Kindern in meinen Armen.

Ich sagte meinem Mann, dass sich das Boot langsam mit Wasser füllte, dennoch warf der Fahrer des Bootes den Außenbordmotor an. Ich schrie, dass das Boot ein Loch habe und wir zum Strand zurückmüssen. Mein Mann sprang von Bord und half, das Boot an den Strand zu ziehen. Alle kletterten wieder aus dem Boot, durchnässt und durchgefroren.

Wir liefen eine halbe Stunde bis zur Hauptstraße in der Hoffnung, dass ein Auto anhalten und uns in Sicherheit bringen würde. Vergeblich!

Stattdessen fand uns die Polizei und brachte uns in ein Flüchtlingscamp, wo Männer und Frauen getrennt wurden. Dort mussten wir wochenlang ausharren. Die Kinder wurden sehr unruhig. Wir waren zehn bis fünfzehn Personen in einem Raum. Nach 21 Tagen wurden wir endlich entlassen und nach Istanbul gebracht, wo wir in einer Pension unterkamen.

In der Nacht meldete sich der Schmuggler wieder: „Macht Euch bereit, heute Abend probieren wir es wieder.“ Während die Männer dabei waren, das Boot bereit zu machen, wurde unsere Tochter völlig panisch: “Bitte nicht noch einmal! Ich will nicht sterben!” Ich beruhigte sie: „Meine Tochter, bleib ganz ruhig! Wir gehen dahin, wo Du und dein Bruder eine Schule besuchen können.“

Wir stiegen in das Boot und machten uns auf den Weg nach Griechenland. Die Nacht und das Meer waren ruhig. Nach einer halben Stunde landeten wir auf einer griechischen Insel namens Matrini an. Wir zerstörten das Boot und liefen los, durch den Wald, trotz der Angst vor den Schlangen. Wir mussten die Mitte der Insel erreichen und liefen zwei Tage und Nächte mit nur kurzen Pausen. Es gesellten sich immer mehr Menschen zu uns.

Die Inselbewohner gaben uns Wasser, Brot und Kleidung für die Kinder und wiesen uns den Weg. Wir hatten keinen Schlepper mehr, daher hielten wir Autos an und baten um Hilfe, aber man erklärte uns, sie würden sich strafbar machen, wenn sie uns helfen. Nach vielen Stunden erreichten wir einen Hafen und ein Mann aus unserer Gruppe, der gut Englisch sprach, holte Erkundigungen ein.

Hier stieß die Polizei auf uns und brachte uns in das Flüchtlingslager im Zentrum der Insel. Wieder wurden Männer und Frauen getrennt. Hier verharrten wir eine Woche, wurden medizinisch untersucht und bekamen dann eine Fahrkarte nach Athen. Man brachte uns zum Hafen, wo wir den ganzen Tag warteten und absolut fasziniert waren von Schiffen, die so groß waren, dass sie nicht nur Passagiere, sondern auch Autos in ihrem Inneren aufnahmen.

Am nächsten Morgen kamen wir in Athen an und ein Bus brachte uns in die Innenstadt. Es gibt dort einen Park, den Siegespark, wo wir uns auf einer Bank niederließen. Dort wurden wir umgehend von einem Mann angesprochen, der Dari sprach und wissen wollte, ob wir einen Platz zum Schlafen haben. “Nein”, mussten wir zugeben und er bot sogleich an, uns etwas zu vermieten. Wir einigten uns auf drei Euro die Nacht.

Dann zogen wir weiter nach Makedonien, d.h., wir fuhren dreißig Minuten mit dem Zug, dann liefen wir an der Bahntrasse entlang, so lange wir laufen konnten, dann wurde gerastet. Nach zwei Tagen kamen wir in Makedonien an. Hier deckten wir uns ein, mit Wasser, Brot, Schokolade und Konserven, dann ging es weiter nach Serbien. Unser Weg führte uns durch die Berge und, da wir weiter den Bahntrassen folgten, auch immer wieder durch schmale und dunkle Tunnels. Es herrschte durchaus reger Zugverkehr, deshalb wurden wir gewarnt, sehr, sehr schnell durch die Tunnelröhren zu laufen, weil der Zugführer uns sicher übersehen würde.

Nach drei Nächten erreichten wir Serbien und einige aus unserer Gruppe konnten nicht mehr laufen. Also blieb von einer Familie ein Sohn bei seinen Eltern und wir nahmen den sechsjährigen Sohn und die Tochter mit uns. Immer wieder versteckten wir uns vor der Polizei in den Feldern. Dann wurden Einzelne aus unserer Gruppe verhaftet und wir mussten warten, da andere Familienmitglieder bei uns waren.

Dann ging es weiter nach Ungarn, weiter an der Bahnlinie entlang, nun im strömenden Regen. In. Ungarn wurden wir von der ungarischen Polizei aufgegriffen und in ein Flüchtlingslager gebracht. Nach zehn Tagen wurden wir entlassen und konnten uns mit einem weiteren Schlepper im Park treffen. Dieser sollte uns nach Deutschland bringen.

Um 7 Uhr am Morgen lud uns der Schlepper in Passau aus. Dort fanden wir engagierte Christen, die uns zu essen gaben und die Polizei holten. Nachdem die Anmeldung abgeschlossen war, wurden wir in einen Bus nach Würzburg gesetzt, wo wir die nächsten zehn Tage in einer großen Kirche untergebracht waren. Von hier ging es weiter nach Schweinfurt, wo uns eine Unterkunft zugewiesen wurde.

Wir sind im Juni 2015 in Deutschland angekommen und zwei Wochen später waren unsere Kinder in der Schule! Innerhalb von zwei Monaten konnten sie Deutsch – was waren wir glücklich!

Nachdem wir einige Monate in Deutschland waren, wurden die Grenzen geöffnet und die Erstaufnahmeeinrichtung in Schweinfurt wurde zu einer kleinen Stadt. Wir verbrachten vier Jahre in der Aufnahmeeinrichtung, denn solange dauerte es, bis unser Aufnahmeantrag angenommen wurde. In der Zwischenzeit durfte man die Einrichtung nicht verlassen.

Nach einigen Monaten wurden wir zum ersten Interview eingeladen, nach weiteren neun Monaten kam die Antwort. Es war eine Ablehnung. So baten wir um ein zweites Interview und es dauerte ein weiteres Jahr, bis wir den Termin erhielten. Als wir dann vor Gericht kamen, war es April 2017 und ich war im 7. Monat schwanger mit unserem zweiten Sohn.

Dann kam das Glück im Doppelpack: Ich brachte einen gesunden Sohn zur Welt, und unser Aufenthalt wurde bewilligt. Als die Grenzen geöffnet wurden, kamen auch meine Eltern und meine Brüder nach Europa und siedelten sich in Schweden an. Meine jüngere Schwester und ich sind in Deutschland. Meine Schwester, die zwei Kinder hat, macht eine Ausbildung zur Krankenschwester. Der Mann meiner Schwester wurde im Maschinenbau angenommen und arbeitet in derselben Firma, die ihm zuerst ein Praktikum und dann eine Ausbildung ermöglichte.

Wir sind nun schon sechs Jahre in Deutschland und sehr dankbar für alle Möglichkeiten, die die deutsche Regierung für Migranten bereithält. Ich möchte sagen, dass wir hier endlich zur Ruhe gekommen sind. Unsere Kinder bekommen nun die Bildung, die ich mir immer für sie gewünscht habe. Sie sehen hoffnungsvoll in die Zukunft.

Mein Mann hat Deutsch gelernt, eine Ausbildung gemacht und hat Arbeit.

Mein Bruder H. lebt nun schon seit 16 Jahren in England und hat inzwischen eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Bis vor sechs Jahren war er Taxifahrer, jetzt hat er ein kleines Restaurant und ein gutes Leben.

Mein zweiter Bruder R. ist vor zwölf Jahren nach England, hat dort die Schule abgeschlossen und wartet nun auf die Zulassung zur Universität.

Der Rest meiner Familie lebt in Schweden und meine Verwandten können sich so entwickeln, wie sie es sich wünschen.

Die Welt leidet nun das zweite Jahr an Corona und den Folgen, aber mein Leben geht weiter. Ich wünsche mir eine Arbeitsstelle, in der ich sowohl meiner Familie als auch der Gemeinschaft so dienen kann, wie sie es brauchen. Wir werden sehen, was Gott für uns bereithält.

Safa: Ein Mädchen aus Afghanistan

Ich bin in Herat in Afghanistan geboren, im Jahr 1989. Ich habe drei Brüder und sechs Schwestern. Ich war das dritte Kind. Ich hatte schon einen Bruder und eine Schwester als ich geboren wurde.

Wir haben in Herat gelebt, das war damals eine wunderschöne Stadt. Wir hatten viele sehr alte Bäume in der Stadt, manche ein paar hundert Jahre alt, manche sogar noch älter. Es brauchte 15 Leute, um den Baum zu umarmen. Es gab sehr viele religiöse Bauten, die über 1000 Jahre überdauerten, noch aus der Zeit Alexander des Großen. Die Zitadelle von Herat wurde, so erzählt man, von Alexander dem Großen errichtet.

Das Haus meiner Mutter war mitten in der Stadt. Als die Taliban kamen, haben sie alles zerstört und ausgeplündert.

Mein Vater war ein LKW-Fahrer. Er hat Lebensmittel von eine Stadt in andere transportiert. Meine Mutter war immer bei uns zuhause und hat sich um uns gekümmert. Wir waren insgesamt zehn Kinder, dadurch hatte sie sehr viel zu tun im Haushalt. Wir haben unserer Mama alle geholfen im Haushalt, egal ob Mädchen oder Junge.

Meine Mutter hat mit zwölf Jahren geheiratet und mein Vater war dreißig Jahre älter als meine Mutter. Mein Vater kommt aus dem Iran und hatte noch zwei andere Frauen und noch elf weitere Kinder. Mein Vater war ziemlich reich und konnte es sich leisten, mehrere Frauen zu haben. Als mein Vater alt und krank wurde, hat mein ältester Bruder die finanzielle Versorgung der Familie übernommen. Mit den anderen Frauen und mit den Halbgeschwistern haben wir zusammengelebt und uns alle gut verstanden. Eine große Familie!

Im Alter von 12 Jahren bin ich in die Schule gekommen. Ich konnte nicht früher in die Schule gehen. Als ich kleiner war, haben die Taliban unser Haus zerstört, und bei dem Einsturz von dem Haus habe ich mich im Keller versteckt und bin dabei am Kopf schwer verletzt worden. Seit der Zeit habe ich immer wieder Kopfschmerzen und Gedächtnisschwierigkeiten. Ich vergesse sehr viel. An manche Sachen aus meinem Leben müssen mich meine Geschwister oder meine Eltern erinnern.

Mein Bruder H. war seit zwei Jahren im Iran. Als Afghane fühlte er sich dort nicht willkommen, aber zurück konnte er nicht. Das wäre sein sicherer Tod gewesen. Dabei brauchten die Eltern dringend seine Unterstützung.

Meine Schwestern A. und S., die noch in Herat sind, konnten in den letzten Jahren zur Schule gehen. Die Eine hat nun ein ”Abitur”, die Andere ist in der 10. Klasse. Sie haben gut Englisch gelernt. Aber nun haben die Taliban wieder die Macht und die Mädchen haben nur noch Angst. Man hört, dass die Taliban auch sehr junge Mädchen einsammeln und mit ihren Kriegern verheiraten.

Früher sind wir oft zusammen zum Basar gegangen. Dann haben wir zusammen gekocht und wir haben auch viel unserer Mutter geholfen. Meine Eltern waren im Vergleich zu anderen Eltern, wie ich gehört habe, ziemlich normal und nicht übertrieben streng und religiös. Dafür bin ich bis heute dankbar. Ich war sieben Jahre in der Schule, danach habe ich drei Jahre als Schneiderin gelernt.

Mein Mann und ich

Mein Mann ist mein Cousin, wir haben uns gut verstanden und wir haben uns ineinander verliebt. Danach sind wir zu meinen Eltern gegangen und haben um Erlaubnis gebeten zu heiraten. Meine und seine Eltern haben gerne zugestimmt. Da war ich zwanzig Jahre alt. Ich liebte meinen Mann, er ist meine große Liebe. Nach der Hochzeit haben wir dann bei seiner Familie gewohnt, wir hatten die ganze Etage für uns alleine.

Wir sind weiter im Herat geblieben. Meine Tochter und mein Sohn sind in Herat im Krankenhaus zur Welt gekommen.

Mein Mann hatte als Dolmetscher bei einer amerikanischen Firma gearbeitet. Deswegen sind wir sehr angefeindet worden. Mein Mann hat immer wieder von der Taliban Drohungen bekommen, auch schriftlich. Die haben ihn als Verräter abgestempelt, da er für die amerikanische Firma gearbeitet hat. Vier mal wurden die Autos, die mein Mann fuhr, in Brand gesetzt. Bei einem Attentat, bei dem er im Auto angeschossen wurde, wurde er so schwer verletzt, dass wir uns entschieden, jetzt zu fliehen. Die Taliban hätten mein Mann nicht leben lassen. Wenn die gewusst hätten, dass er noch lebt, hätten sie ein neues Attentat verübt.

Mein Bruder hat uns Pässe besorgt und wir sind mit dem Bus in den Iran gefahren.

Die ganze Fahrt hatten wir Angst, dass die Taliban den Bus anhalten und uns alle umbringen. Im Iran sind wir zwei Jahre im Mashad geblieben. Wir haben verschiedene Arbeiten gemacht, um überleben zu können und Geld für Essen für unsere Kinder zu haben. Es war eine sehr schwere und unsichere Zeit. Die iranischen Behörden wollten, dass afghanische Leute zurück nach Afghanistan gehen. Wir hatten immer Angst vor einer Ausweisung. Deshalb sind wir zu Fuß in die Türkei gegangen, mit zwei Kindern, die noch klein waren, meinem Mann, der noch nicht gesund war und immer schlimme Schmerzen hatte durch seine Verletzungen. In der Türkei sind wir auf eine Schlepperbande gestoßen, die von uns Geld verlangten, um uns über die Grenze nach Junan in Griechenland zu bringen. Wir haben ihnen unseren kleinen Sohn mitgegeben. Sie haben ihn so mit Schlafmitteln ruhiggestellt, dass er heute noch mit den Folgen zu kämpfen hat.



Unser Fluchtweg

Pro Person ein hundert Euro, was für uns schon viel war, aber wir wollten in Sicherheit leben, deshalb haben wir es bezahlt und gehofft, dass wir bald in Sicherheit sind. Wir mussten in ein Schlauchboot einsteigen.

Schon am Anfang sind zwei Boote kaputt gegangen. Bei einem ist der Motor kaputt gegangen, der Andere hat sich überschlagen. Wir haben zwei Stunden Im Boot verbracht, dann sind wir zum Schluss zum Ufer geschwommen. In der Zeit war ich schon schwanger und es war sehr schwierig. Angekommen im Griechenland, hatte wir nur die nassen Klamotten, die wir am Körper hatten. Wir haben die Kinder auf einem Karton schlafen lassen. Die, die keinen Karton gefunden haben, mussten alle auf dem Boden schlafen. Wir haben zwei Tage nicht gegessen und auch nichts zum Trinken gehabt. Wenn wir unterwegs eine Wasserstelle gefunden haben, haben wir davon getrunken.

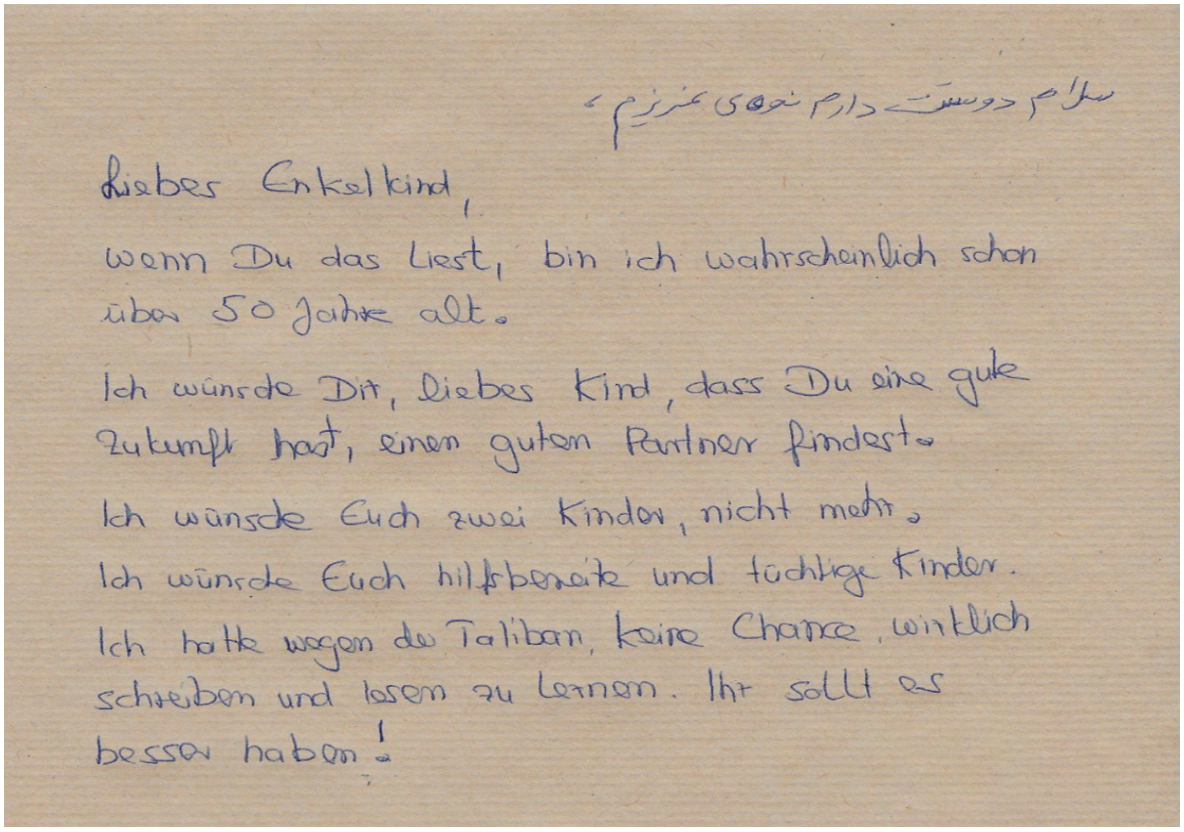
Griechenland und andere Länder….

Im Griechenland sind wir in ein Lager gebracht worden, da waren wir drei Wochen lang. Dann haben wir ein Papier bekommen und wir sind dann mit einem großen Boot nach Athen gebracht worden. In Athen haben wir in einem Park auf einer Wiese auf einem Karton geschlafen. Da gab es viele Diebe, die haben unser Geld geklaut, sogar meine Krebsmedikamente haben sie mir gestohlen. Ich hatte Brustkrebs bekommen nach der Geburt meines Sohnes. Dazu habe ich noch einen Krebstumor im Bein bekommen. In Islamabad hat mich ein Arzt zweimal operiert. Das war noch vor unsere Flucht. Mein gesundheitlicher Zustand hat unsere Flucht noch schwieriger gemacht. Als meine Medikamente weg waren, konnte ich nur Schmerzmittel in einer Apotheke kaufen.

Wir waren alleine, ohne Hilfe auf uns gestellt. Wir fielen allen nur zur Last und alle wollten uns nur loswerden. In Athen gab es wieder Schmuggler aus Serbien, die uns in einem Wald ausgesetzt haben. Dort sind wir eine Woche rumgeirrt, bis wir einen Bahnhof gefunden haben. Da wollte uns niemand helfen. Eine Familie ist mit uns mitgelaufen, die hat dann die Schlepper angerufen, die uns im Wald ausgesetzt haben. Danach haben uns die Schlepper nach Ungarn gebracht. Die Polizei hat uns in Ungarn Fingerabdrücke genommen und gesagt, dass wir nach einer Woche Ungarn verlassen müssen.

Danach sind wir mit der Polizei bis zum Bahnhof gefahren, wo wir weiter nach Rumänien gefahren sind. In Rumänien hat uns wieder eine Schlepperbande (dreißig Leute) in einem kleinen Transporter nach Österreich gefahren. Dann sind wir mit dem Zug nach München gefahren. Am Hauptbahnhof in München haben wir ein Ticket nach Hamburg gekauft. Im Zug sind wir kontrolliert worden und die Polizei hat uns mitgenommen, es war in Augsburg. Die haben uns die ganze Nacht befragt. Wir haben Essen und Trinken bekommen und einen Raum zum Schlafen. Ich war da schon im sechsten Monat schwanger. Dann hat uns die Polizei in eine Kirche in Augsburg untergebracht. Das war das erste Mal, dass wir ein bisschen zur Ruhe gekommen sind. Nach drei Wochen wurden wir schließlich nach Würzburg geholt.

Meine Eltern leben beide noch im Herat. Eine Schwester und mein kleiner Bruder sind im Iran, der Rest meiner Familie lebt noch in Afghanistan.


سلام دوست دارم نوه ی عزیزم

Liebes Enkelkind,

wenn Du das Liest, bin ich wahrscheinlich schon über 50 Jahre alt.

Ich wünsche Dir, Liebes Kind, dass Du eine gute Zukunft hast, einen guten Partner findest.

Ich wünsche Euch zwei Kinder, nicht mehr.

Ich wünsche Euch hilfsbereite und tüchtige Kinder.

Ich hatte wegen de Taliban, keine Chance, wirklich schreiben und lesen zu Lernen. Ihr sollt es besser haben!



Ich liebe und vermisse meine ganze Familie. Ich hoffe, dass die Zeit kommt, wo wir alle zusammen an einem Tisch sitzen und leckeres Essen genießen und wo wir alle in Sicherheit leben können.

Ich liebe es zu kochen und zu backen. Hoffentlich werde ich bald für meine ganze Familie kochen können. Ich versuche so viel wie möglich meinen Töchtern beizubringen, damit sie unsere Kultur nicht vergessen.



Es ist unglaublich traurig, dass wir nur wegen den Taliban und deren Anhängern unser Zuhause und unsere Identität verloren haben. Ich hoffe, dass meine Kinder und später meine Enkelkinder eine bessere Zukunft in Deutschland haben werden. Ich wünsche mir, dass meine Kinder nie wieder hungern müssen, und dass sie immer Platz zum Schlafen haben und dass ich nie wieder Angst haben muss um ihre Sicherheit.

Lara: Glaub an Dich und mach Dein Ding!

Hi, ich möchte dir meine Geschichte als Mädchen mit Migrationshintergrund in einer Industriestadt erzählen und lade dich ein, an meinem Leben teilzuhaben.

Fangen wir mal von vorne an! Ich bin im August 2001 in Schweinfurt zur Welt gekommen. Vor meiner Geburt lebten meine türkische Mutter, mein bosnischer Vater und meine große Schwester zusammen in Schweinfurt. Wie in einem kleinen Kaff kannte hier jeder jeden. Meine Schwester war viereinhalb Jahre alt, als ich als ungeplantes zweites Kind auf die Welt kam. Nach meiner Geburt hatte ich drei Tage lang keinen Namen. Meine Eltern konnten sich einfach nicht einigen, bis mein Vater mir einen Namen gab. Der bedeutet so viel wie die Herzerfreuende und Gefällige. Ich finde, dass sie mir keinen besseren Namen hätten geben können als diesen, denn er beschreibt mich, so wie ich bin.

Die Mittlere vermittelt

Ich war grade mal neun Monate alt, als meine Mutter mit meinem kleinen Bruder schwanger war. Er trägt den Namen meines Opas, der leider im Krieg in Bosnien und Herzegowina ums Leben kam. Nach meinem kleinen Bruder kam später meine kleine Schwester auf die Welt. Als mittleres Kind habe ich mich immer mit all meinen Geschwistern sehr gut verstanden. Diese hingegen sind wie Hund und Katze. Was ich aber wirklich an ihnen liebe, ist, dass sie – egal was passiert oder um welches Geheimnis es geht –, einfach nie etwas petzen! Wir halten zusammen, wie Pech und Schwefel, und verraten nichts. Wenn ich mit meinem Bruder Streit habe, bringt er mich zum Lachen und dann ist alles wieder gut.

Ich bin zwar in Deutschland geboren, aber ich habe bosnische und türkische Wurzeln. Unter den verschiedenen migrantischen Gruppen gibt es viele Vorurteile Deutschen gegenüber... Das nur ganz am Rande. Mein Bruder sagte von klein an: „Ich bin Bosnier!“ Meine große Schwester bezeichnete sich schon immer als Türkin. Und ich sagte schon als sechsjährige: „Ich bin Deutsche!“ Meine Schwester ist in einer schwierigen Situation, denn sie ist mit einem Afghanen verheiratet und macht die Erfahrung, dass es auch da viel zu viele Vorurteile gibt.

Ziemlich blond mit Topfschnitt

Kommen wir wieder zu mir. Mit vier Jahren ging ich in den Kindergarten. Ich liebte diesen Ort so sehr, dass man mich nur schwer nach Hause bekam. Auch im Elternhaus haben wir schon früh angefangen, abends zusammen verschiedene Gesellschaftsspiele zu spielen.

Meine Kindergartenzeit war einfach super. Ich hatte viele Freunde, meine Erzieherinnen waren immer sehr nett und das Essen war auch nicht schlecht.

Ich hatte dort einen Freund, in den ich total verliebt war. Er war ziemlich blond und hatte einen Topfschnitt. Wenn wir uns zufällig irgendwo begegneten, redeten wir miteinander, als ob wir uns erst am Tag zuvor das letzte Mal gesehen hätten. Später hatte ich nie einen männlichen Freund. Mit Jungs gelernt hatte ich schon, aber freizeitmäßig waren wir nie zusammen.

Im Alter von vier bis sieben Jahren habe ich zweieinhalb Jahre Fußball gespielt mit meinem Bruder in derselben Liga. Ich war das einzige Mädchen dort, aber niemand hat Unterschiede gemacht. Nur, ich musste mich im WC umziehen. Meistens war ich im Tor oder spielte in der Abwehr. Es war ein gutes Team.

Sogar die Schultasche war größer

Mit fünf Jahren war ich Vorschulkind. Und dann war es endlich so weit: Auch wenn ich so alt war wie die anderen Kinder, gab es doch große Unterschiede. Sollte ich mich mit drei Schlagwörtern beschreiben, dann wären es: groß, frech und liebevoll. Das klingt jetzt paradox, denn schon seit dem Kindergarten war ich immer die kleinste; selbst meine Schultasche war viel größer als ich.

In der Grundschule hatten meine Eltern wegen meiner Größe so einige Bedenken, was die ganzen Schulbücher und Hefte anging. Sie befürchteten, dass sie zu schwer werden könnten für mich.

Von der ersten bis in die dritte Klasse waren die Kinder noch nett, doch ab der vierten Klasse fingen sie an, sich beweisen zu müssen, indem sie Personen wie mich klein hielten und das wortwörtlich. Zum Glück war ich echt schlagfertig und mir war es meist egal, was andere über mich gesagt haben. Ich war stets darauf bedacht, den anderen Schülern keinen Grund zu liefern, mich auszulachen.

Ich bin sehr zielstrebig und ehrgeizig und zudem überzeugt, dass ich trotz meiner Größe viel erreichen kann. Da ich die Schule und das Lernen liebte, machte ich es mir zur Aufgabe und später zu meinem erklärten Ziel, einen möglichst hochwertigen Abschluss zu erzielen und einen guten – besser gesagt einen sauberen – Job zu finden, um ein angenehmes Leben führen zu können.

Mein Glücksfall: eine beste Freundin

Manchmal denke ich, ich habe die Pubertät übersprungen, weil ich nie rumzickte. Die beste Freundin aller Zeiten habe ich in der Schule kennengelernt.

Sie wohnt heute einen Block neben unserem. Wenn ich aus meinem Fenster schaue und sie auf dem Balkon ist, kann ich sie sehen. Damals, als wir noch keine Smartphones hatten, haben wir uns gegenseitig via Festnetz angerufen und stundenlang telefoniert. Wir waren fast jeden Tag draußen und hatten zusammen immer sehr viel Spaß. Durch sie habe ich wirklich meine Kindheit ausgelebt, auch wenn meine Mutter mir oft nicht erlaubt hat, lange draußen zu bleiben oder weit weg zu gehen.

Einmal kam es zum Zerwürfnis. Wir haben lange nicht miteinander geredet. Zu dem Zeitpunkt waren wir etwa zwölf Jahre alt. Seither hatten wir keinen Streit mehr miteinander. Selbst wenn wir uns drei Monate nicht sehen, sind wir trotzdem eng miteinander verbunden. Unsere schulischen Wege trennten sich als ich die Schule wechselte.

Was braucht es für eine weiterführende Schule?

Wie gesagt, hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht, gute Noten zu bekommen und einen höheren Abschluss zu erreichen. Deshalb hatte ich mich komplett auf die Schule fokussiert. Es hat wirklich lange gedauert, meine Zeugnisse auf einen so guten Stand zu bringen. Damit wäre die Mittlere Reife in greifbare Nähe gerückt. Bedingt durch meine guten Noten sprach ich in der achten Klasse meine Lehrerin darauf an, die Klasse zu wechseln. Sie meinte jedoch, dass ich das nicht schaffen würde und deshalb wie alle anderen meinen „Quali“ machen solle. Für mich kam das nicht in Frage. Diese einmalige Chance wollte ich nicht verpassen. Deshalb habe ich mich mit meinen Eltern zusammengesetzt und über einen Schulwechsel gesprochen. Ich hatte das Vertrauen in die Klasslehrerin verloren.

Eine Ausbildung kam für mich zunächst nicht in Frage, ich wollte mehr! Kurz vor Ende der achten Jahrgangsstufe, gingen meine Mutter und ich zu einer privaten Schule. Unsere dortige Ansprechperson riet mir, die achte Klasse zu wiederholen, damit mir nicht so viel Stoff fehle und ich von Anfang an gut durchstarten könne. Da ich noch nicht so alt war und von meiner Größe als jünger durchging, wiederholte ich also die achte Klasse in der privaten Schule.

Keine gute Idee

Dorthin zu wechseln war der größte Fehler meines Lebens. Jeden Morgen sagte ich mir: „Ich hasse diese Schule!“ Ich habe immer in großen Bekleidungsgeschäften eingekauft, die Mitschülerinnen in schicken Boutiquen. Als ich eines Tages eine schöne Hose anhatte, haben mich die Mädchen gefragt, wo ich sie gekauft habe. Ich habe nicht gesagt, dass sie aus dem großen Bekleidungsgeschäft kommt, da es mir in dem Moment peinlich war. Ich fühlte mich immer wie eine Außenseiterin.

Geschichte war mein Lieblingsfach, aber die anderen Fächer waren auch ok, außer Sport, das war nicht so mein Ding. Mama hat damals in einer Eisdiele ausgeholfen. Sie kam mit einem älteren Ehepaar ins Gespräch. Der Mann lud sie zu einem Eis ein. Dabei stellte sich heraus, dass er früher Realschullehrer war. Er bot an, mir in Mathe Nachhilfe zu geben. Er kam immer zu uns nachhause und sagte: “Ich möchte dir mein Wissen schenken!“ Dieser ehemalige Lehrer hat mir alles ganz toll erklärt.

Meine Eltern haben mich nicht gezwungen, in diese private Schule zu gehen. Mama dachte, ich würde den Unwillen gegen die Schule nur vorschieben aus dem Wissen heraus, dass es für meine Eltern eine große finanzielle Belastung war, das Schulgeld zu bezahlen. Glaubt mir, in dem Moment war mir das Geld schlichtweg viel zu schade! Abbrechen kam aber auch nicht in Frage, was hätte ich als damals 15-jährige ohne Abschluss bitte machen sollen?

Glück im Unglück

Nach Schuljahresende beschloss ich, wieder in meine alte Schule zurückzugehen. Die Entscheidung fiel mir auf der einen Seite zwar leicht, aber auf der anderen Seite auch schwer. Was hatte ich ein Glück, in der neunten Klasse von einer der besten Lehrerin in der gesamten Schule unterrichtet zu werden. Ich weiß, dass eigentlich fast jeder Lehrer nett sein kann, aber diese Frau hat sich wirklich um uns gekümmert und vor allem mir das Gefühl gegeben, ich könnte alles erreichen, was ich will, wenn ich fest daran glaube und das tat ich dann auch.

Meine Klasse war klein und leider auch nicht gerade beliebt bei den Lehrern. Dennoch hat meine Lehrerin nie aufgegeben, uns alles Nötige für die Abschlussprüfung beizubringen. Meinen Abschluss habe ich als Zweitbeste der Schule absolviert und hatte somit die Noten für die M-Klasse, um dort die Mittlere Reife zu erlangen.

Nach den Sommerferien war es dann wieder soweit mit Schule. Inzwischen war ich nicht mehr so klein und zierlich, sondern fing an zu wachsen. Ich ging in die M10 und wollte der Lehrerin, die meinte, ich würde es nicht schaffen, zeigen, was ich draufhabe! In dem Schuljahr habe ich mir das, was andere ab der siebten Klasse gelernt hatten, in einem Jahr erarbeitet. Das viele Lernen hatte sich gelohnt, denn ich habe meine Mittlere Reife in der Tasche und mich nicht unterkriegen lassen.

FOS als Herausforderung

Nach meiner Abschlussfeier beschloss ich, an die Fachoberschule (FOS) zu gehen. Ich wollte jedem zeigen, dass ich es schaffen kann. Wie immer rieten mir alle davon ab, weil sie der Meinung waren, meine Noten würden sich verschlechtern. Mir war egal, was meine Lehrer und Mitschüler mir geraten hatten.

Ich hatte Probleme, mich dort einzugewöhnen, da die FOS komplett anders war, als die Schulen davor. Meine Noten gehörten am Anfang auch nicht zu den Besten, doch ich habe nicht aufgegeben. Tag und Nacht habe ich gelernt, um meinen Notenstand zu halten. Vor allem Englisch bereitete mir Schwierigkeiten. Der Lernstress und das Fehlen von so viel Grundwissen haben mir das Lernen und Bestehen der Klasse sehr erschwert, doch ich blieb standhaft und lernte immer mehr und länger. Für meine Mutter war es nicht so schön zu sehen, wie ihre Tochter in den Büchern und dem umfangreichen Lernstoff fast schon unterging. Erst kurz vor den Sommerferien habe ich gefühlt und eingesehen, dass ich mehr Grundwissen haben müsste, um nicht weiterhin so eine stressige Zeit durchmachen zu müssen. Kurz vor den Ferien habe ich mich schließlich entschieden, die Schule abzubrechen, und bewarb mich für eine Gleitzeitstelle im Verkauf.

Ich konnte mir niemals in meinem Leben vorstellen, im Verkauf zu arbeiten! Doch wie es das Schicksal wollte, fing ich in einer kleinen Boutique an, Klamotten zu verkaufen. In den ersten Tagen dachte ich mir, dass die Arbeit nichts für mich ist, doch nach einiger Zeit hat es mir gefallen, Kunden zu beraten und Waren zu verkaufen. Spaß machte es vor allem, mit meiner besten Freundin zusammen zu arbeiten. Dieses eine Arbeitsjahr bereue ich auch heute noch nicht. Klar war es nicht so schön, die FOS so abrupt zu verlassen, zumal ich mich nur auf diese eine Stelle im Verkauf beworben hatte.



Die Zukunft kann kommen!

Heute mache ich eine Ausbildung als Verwaltungsfachangestellte und bin sehr zufrieden mit meiner Berufswahl. Ich freue mich darüber, trotz meines Migrationshintergrunds und meines niedrigen Alters angenommen worden zu sein. Die Arbeit mit den Menschen und dem Papier liegt mir sehr und macht mir ungeheurer viel Spaß!

Damit nicht genug: Ich habe einen wundervollen, jungen Mann kennengelernt. Mama sagt immer zu uns: “Macht etwas aus eurem Leben! Steht als Frau auf euren eigenen Beinen!“ Das will ich beherzigen.

Ich freue mich, dass du meine Geschichte gelesen hast, und hoffe, dass du an deinen Träumen festhältst und sie mit allem erforderlichen Ehrgeiz verwirklichst. Glaub an dich, egal was andere dir sagen! Mach dein Ding, und der Rest regelt sich meist von selbst!

Mein liebes Enkelkind, ♥

ich bin Deine Oma – heute 19 Jahre alt und ledig. Ich lebe in Schweinfurt, bei Deiner Urgroßmutter und Deinem Urgroßvater. Es freut mich sehr, dass du grade dabei bist, diesen Text zu lesen, da er dir für deine Zukunft ein bisschen helfen könnte. Ich habe unlängst bereits eine kurze Autobiografie verfasst, die du gerne durchlesen kannst. In diesem persönlichen Brief an dich möchte ich dir den einen oder anderen Rat geben und dir die Dinge, die mir im Leben wichtig sind, näherbringen. Denn oftmals gibt es einen großen Unterschied zwischen Sein und Schein.

Ich habe zwar keine Ahnung, wie deine Welt aussieht, aber ich kann dir ein wenig über meine erzählen. Mein größter Wunsch ist, dass ich dir dieses Buch persönlich überreichen kann, zumal ich ja nicht weiß, wie lange ich noch leben werde. Der Tod ist aus meiner Sicht gar nicht so schlimm, wie man es sich immer vorstellt. Das eigentlich Traurige ist, wenn man aus seinem Leben entweder nichts gemacht hat oder kein guter Mensch war.

Ich hoffe, dass ich deinen Eltern und dem Rest der Familie ein gutes Bild von mir hinterlassen konnte und auch in wertschätzender Erinnerung behalten werde.
Glaube mir, das Schlimmste für einen Menschen ist es, seiner Familie fern zu bleiben oder kein gutes Verhältnis zu ihr zu haben. Falls du Geschwister hast, bitte ich dich, an ihnen festzuhalten, da die Familie und vor allem deine Geschwister dir mehr Wert sein sollten als alle Freunde. Freunde kommen und gehen. Ich wünsche Dir natürlich, dass du das gleiche Glück hast wie ich und Freunde fürs Leben findest, die den gleichen Stellenwert für dich haben wie deine Geschwister, aber man kann ja nie wissen. Du wirst auch die Erfahrung machen, dass manche Menschen ihr wahres Gesicht verstecken, bis es dann irgendwann doch zum Vorschein kommt. Es wäre schön, wenn das niemals passieren wird, aber man kann ja nie wissen.

Der Schlüssel zum Erfolg!

Ich weiß zwar nicht, welche Klasse du besuchst oder welche Schulart oder Berufsausbildung du gewählt hast, aber ich hoffe, dass du dich weiterbilden möchtest. Heutzutage ist die Bildung der Schlüssel zum Erfolg im Leben, und wenn jemand Bildung verweigert, sagt das sehr viel über die Person aus. Ich hatte es in der Schule oft nicht leicht, doch es hat sich am Ende für mich gelohnt, dass ich mich durchgebissen habe. Ich bin jetzt genau da, wo ich immer sein wollte! Vor allem als junge Frau muss man auf sich achtgeben und auf eigenen Beinen stehen können. Und ganz wichtig: Werde nie von anderen Menschen abhängig! Denk aber ja nicht, dass das nicht auch auf junge Männer zutrifft. Sie müssen ihr Leben ebenso im Griff haben, weil sie irgendwann ihre Familie ernähren können und ihre Kinder auf den richtigen Weg führen sollten.

Mach Dein Ding!

Ich kann dir nur raten, dein Ding zu machen! Hör bitte auf deine Eltern, sie wollen nur das Beste für dich; außer sie legen dir etwas nahe, obwohl sie sich nicht einmal auskennen, dann zeig ihnen, dass du es auch anders regeln kannst. Ich bin froh, auf meine Eltern gehört zu haben. Naja, oft mussten sie mir noch nicht mal etwas sagen, da ich viel alleine gemeistert habe. Ich rechne ihnen jedenfalls hoch an, dass sie mich immer unterstützt haben und zwar unabhängig davon, was ich gemacht oder welche Entscheidungen ich getroffen habe.

Dir ist ja bekannt, dass ich eine große Schwester, einen jüngeren Bruder und eine kleine Schwester habe. Ich kann sagen, dass ich mich jetzt sehr gut mit ihnen verstehe, doch mal schauen, wie lange das noch so läuft, weil ich manchmal das Gefühl habe, dass wir uns verlieren.

Das Einzige was ich mir gewünscht hatte, war ein höherer Schulabschluss. An sich ist es nicht so wichtig, welche Schule du besuchst, solange du das erreichst, was du dir vorgenommen hast. Ein guter Spruch, den ich stets beherzigt habe und immer noch achte, lautet: „Um wirklich erfolgreich zu sein, muss man gegen sich selbst antreten, nicht gegen die anderen!“ Behalte deshalb stets das Wichtige im Auge, wie zum Beispiel deine Familie oder deine Ziele. Sei du selbst! Glaube mir, ein authentischer, netter und ehrlicher Mensch zu sein ist unendlich viel wertvoller, als Gold oder Geld zu scheffeln!

Nicht um jeden Preis

Wo wir grade beim Geld sind: Mache bitte nichts, was dir zwar Kohle bringt, dir aber eigentlich widerstrebt! Ich spreche nicht von einem guten Job, bei dem du dein Geld auf faire Wei-

se verdienst. Ich rede von Wetten oder Mutproben, die mit Angst, Ekel oder Scham überwunden werden müssen. Das ist mit Abstand das Dümmste, was ein junger Mensch wie du machen könnte. Um da erst gar nicht hinein zu geraten, empfehle ich dir: Suche dir gute Freunde! Gib auch nicht alles von dir preis und erzähl nicht jedem alles! Deine Geschwister oder Eltern sind was anderes, gemeint sind außenstehende Personen, welche vielleicht voller Neid und Hass sind, ohne es dir direkt zu zeigen.

Ich habe eine gute Menschenkenntnis und schon früh gemerkt, ob eine Person Gutes oder Schlechtes in sich trägt. Zum Glück hatte ich nie das Pech, von einem guten Freund hintergangen geworden zu sein. Naja, also sagen wir: bis jetzt noch nicht...!

Schau, materielle Dinge sind nicht wichtiger als Menschen. Falls ich schon nicht mehr leben sollte, wenn du das liest, verstehst du, was ich meine. Die Zeit ist das kostbarste Gut eines jeden Menschen. Verschwende keine Minute für Dinge, die dich nicht weiterbringen. Du kannst dir Zeit für dich selbst nehmen, dagegen sagt keiner etwas. Aber nutze die Zeit, die dir geschenkt wird und genieße sie, denn du lebst nur jetzt und heute. Morgen kannst du Gestern nicht mehr nachholen und Später kommt früher, als du denkst!

Ehrlich gesagt, weiß ich noch nicht mal, ob ich in meinem Leben alles richtig machen werde. Klar, kein Mensch ist perfekt, auch ich nicht, aber man lernt aus seinen Fehlern, mein Kind. Natürlich gab es hin und wieder Momente, in denen ich mich über eine meiner Entscheidungen geärgert habe, aber bereut habe ich am Ende wirklich keine. Fehlentscheidungen bringen einen oftmals weiter, wenn man sie erkennt und etwas daraus lernt. Viele Menschen schrecken auch vor einer Herausforderung zurück, weil sie ihnen zu groß erscheint. Sie verzagen statt zu wagen. Dabei muss ihre Wahrnehmung nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprechen. Die Denkweise eines anderen Menschen ist manchmal überhaupt nicht zu verstehen, da er die Dinge anders aufnimmt und sieht als wir.

Gute Aussichten

Mein liebes Enkelkind, ich träume davon, dass ich in absehbarer Zeit einen wundervollen Mann heiraten und Kinder bekomme werde. ☺ Schauen wir mal, was uns die Zukunft bringen wird.

Da fällt mir grade eine Sache ein, die in meinen Augen total wichtig ist. Mir ist schon klar, dass die Jugend von heute nicht dieselbe ist wie die in 50 Jahren. Im Lauf der Zeit ändert sich meine Welt und dasselbe wird auch bei deiner so sein. Irgendwann wirst du dir einen netten Ehemann oder eine Ehefrau suchen. Ich hoffe, dass du nicht den Fehler machst beziehungsweise nicht so naiv bist, jedem dahergelaufenen Menschen zu trauen, und verstehst, dass man das wahre Gesicht einer Person erst dann erkennt, wenn man mit ihr zusammenlebt. Zuvor kann dir vieles vorgespielt werden.

Nimm dir das, was deine Omi sagt, zu Herzen und sei bitte nicht zu leicht zu haben!

Bleib standhaft und analysiere erst die Situation und dann auch die Person, denn nicht das äußere Erscheinungsbild, sondern der Charakter zählt. Lass dir von deinem Partner, von Kollegen oder anderen Personen nichts vorschreiben, aber beachte die Gesetze!

Es kann natürlich sein, dass ich mit dem, was ich dir geschrieben habe, daneben liege, weil die Lebensbedingungen zu deiner Zeit völlig anders sein werden; ob besser oder schlechter, das wird sich weisen.

Mein Liebes, ich wünsche dir für dein Leben viel Kraft, Ausdauer, starke Nerven und viel Liebe! Ich bin voller Zuversicht, dass deine Familie genauso hinter dir steht, wie ich es tue, und sei gewiss, dass ich dich jetzt schon sehnsüchtig erwarte.

Reise an Orte, die noch keiner von uns besuchen konnte und hinterlasse bei den Menschen, die du antreffen wirst, immer eine gute Erinnerung!

Finde deine große Liebe und werde alt mit ihr! Nimm jede Herausforderung an, wenn du in der Lage bist, und versuche, deine Welt in schönen Erinnerungen schweben zu lassen!

Mache Sachen, die sich sonst kein anderer traut, solange es nichts Gefährliches ist!

Zu guter Letzt noch ein weiterer Rat von mir: Habe keine Angst davor, alt zu werden! Klar wäre es nicht schön, wenn man eines Tages feststellen müsste, dass man einige Jahre seines Lebens verpasst oder verschwendet hat. Aber so wie die Kindheit kann auch die „Oma-Zeit“ echt ganz cool sein, weil man das Vergnügen hat, Enkelkinder wie dich anzutreffen, in den eigenen glücklichen Erinnerungen zu schwelgen und an deinem Leben teilzuhaben.

Deine Oma ❦

Aisha: Gestrandet

Mein Name ist Aisha. Ich bin 18 Jahre alt und lebe in Schweinfurt. Wenn ich mich mit drei Worten beschreiben sollte, würde ich sagen: Positiv, stark, lustig! Warum? Das erfahrt Ihr, wenn Ihr meine Geschichte weiterlest.

Geboren wurde ich in der syrischen Hauptstadt Damaskus, wo ich die Schule von der ersten bis zur sechsten Klasse besuchte. Wir trugen dort Uniform. Auf dem Schulweg begleitete mich immer mein Bruder und meine Mutter, da sie in derselben Schule Lehrerin war. Ich ging gerne in die Schule und war sehr gut in Englisch. Ich habe einmal an einem Wettbewerb teilgenommen und belegte sogar den dritten Platz. Lernen fiel mir immer leicht, deshalb war ich die Jahrgangsstufenbeste.

Ab 17 Uhr gingen wir immer auf die Straße, um mit anderen Kindern zu spielen. Um die Zeit war es nicht mehr so heiß. Am liebsten machten wir Hüpfspiele wie „Dicke Berta“.

Ich werde manchmal gefragt, wem ich ähnlich bin. Ich glaube, ich trage die Züge meines Vaters, aber vom Charakter her bin ich meiner Mutter sehr ähnlich. Das sagt zumindest meine Großmutter.

Der größte Einschnitt in meinem Leben: Die Flucht

Wie ich bereits sagte, lebten wir in Damaskus. Im September 2015 beschlossen wir, unsere Heimatstadt zu verlassen. Wir, das sind meine Eltern, zwei Brüder, mein Onkel und ich. Ich war damals 12 Jahre alt und besuchte die sechste Schulklasse.

Der Grund für unsere Flucht: Mein Vater hatte einen Job als Fernfahrer, aber wegen des Kriegs konnte er nicht mehr arbeiten, da die Grenzen von Syrien geschlossen wurden. In unserem Land hatte er keine andere Arbeitsstelle gefunden und ging deshalb in den Libanon. Zwei Jahre lang war Papa weg. Ich habe ihn sehr vermisst. In der ganzen Zeit haben wir ihn nur zwei Mal besuchen können. Damit wir endlich wieder als eine Familie zusammenleben können, entschlossen wir uns nach Deutschland zu fliehen. „Dort wird es besser sein als hier,“ sagte Mama. So haben wir alles verkauft und machten uns auf den Weg. Ich verließ meine Heimat mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Traurig war ich, weil ich meine Freunde und die Schule zurücklassen musste. Andererseits freute ich mich darauf, in Europa zu leben und meinen Traum von der großen Freiheit zu verwirklichen.

Von Libanon aus nahmen wir ein Schiff nach Griechenland. Wir mussten uns dort eine Bescheinigung geben lassen und fuhren dann weiter in die Hauptstadt Athen. Von dort aus begaben wir uns, auf den Weg nach Ungarn. Mama hat damals oft geweint. Sie war ratlos. In Ungarn wussten wir zunächst nicht weiter. Die Polizei gab uns dann ein Busticket nach Kroatien. Mit dem Zug ging es zunächst nach Österreich und dann weiter über die deutsch-österreichische Grenze nach Passau.

Wir mussten unsere Daten dort abgeben und verbrachten drei Tage im Camp. Schließlich fuhren wir mit dem Bus nach Schweinfurt, meiner heutigen Heimatstadt.

Zuerst waren wir in einem Camp untergebracht, in dem viele Geflüchtete dicht gedrängt lebten. Wo schlafen? Was tun? Wie geht es weiter? Ratlosigkeit und Erschöpfung machte sich breit. Dann bekamen wir Bettzeug und landeten in einer Sporthalle. Sie war riesig groß mit Menschen aus allen möglichen Ländern. Von September 2015 bis Dezember 2016 lebten wir dort. Es war immer sehr laut und da es oft Schwierigkeiten unter den Bewohnern gab, war die Polizei sehr oft vor Ort. Ich habe mich überhaupt nicht wohlgefühlt. Dann durften wir aus der Halle ausziehen in ein einziges Zimmer für die ganze Familie. Wir setzten uns mit den Behörden in Verbindung wegen des Aufenthaltstitels. Nach fünf Monaten bekamen wir ihn endlich und die Erlaubnis, uns eine eigene Wohnung zu suchen.

Erste eigenständige Schritte in der neuen Heimat

Nachdem wir den Aufenthaltstitel erhalten hatten, konnte ich mich an der Schule anmelden. Ich wusste nicht, welche Schulen es in Deutschland gibt oder welche Schularten. In meinem Abschlusszeugnis in Syrien hatte ich die Note 1,0. Da ich jedoch schon über ein Jahr nicht in die Schule gegangen war, legte man mir nahe, die sechste Klasse zu wiederholen. Das größte Problem war zunächst die deutsche Sprache. Durch meine Englischkenntnisse konnte ich zumindest die Buchstaben lesen, die ja völlig anders sind als die arabischen.

Als wir uns endlich eine Wohnung suchen durften, empfahl man uns, einen Immobilienmakler einzuschalten. Wir haben 500 € geliehen, um ihn zu bezahlen, aber leider brachte die Suche keinen Erfolg. Zufällig traf ich an einer Bushaltestelle eine alte Frau, mit der ich ins Gespräch kam und ihr mein Leid klagte. Sie riet mir, ich sollte in die Zeitung schauen. Von da an habe ich mir jeden Mittwoch und Samstag eine Zeitung am Marktplatz gekauft und die Wohnungsanzeigen durchgeblättert. In einer Ausgabe war eine 5-Zimmer-Dachgeschosswohnung angeboten. Ich habe mich dort gemeldet, und wir haben die Wohnung bekommen. Im Alter von nur zwölf Jahren habe ich für meine Familie eine Wohnung gefunden. Telefonate mit der Versicherung oder Behörden habe ich ebenfalls erledigt, da ich die deutsche Sprache am besten von uns allen beherrschte. Irgendwie bin ich schon stolz, dass ich Sachen geregelt habe, mit denen manchmal sogar Erwachsene überfordert sind.

Mein Vater begann, als Lagerist zu arbeiten. Mama wollte sich auch einen Job suchen, sie konnte dann aber drei Jahre zuhause bleiben wegen der Elternzeit. Nachdem sie die B1-Prüfung abgelegt hatte, wollte sie zurück ins Berufsleben, aber mit vier Kindern ist das sehr schwierig. Meine kleinste Schwester wurde hier in Deutschland geboren. Meine Oma kann uns nicht unterstützen, denn sie wohnt in Köln.

Leben in Syrien vor der Flucht

Wie ich schon sagte, lebten wir in der Innenstadt von Damaskus. Dort haben wir nicht so viel von Krieg mitbekommen. Wir hatten ein kleines Haus, für das meine Eltern viele Jahre gespart hatten. Am schönsten waren die Sommer oben auf dem Flachdach, das wir benutzten wie einen Balkon. Die Winter in Syrien sind sehr kalt. Es gibt Minusgrade und auch Schnee, was in Deutschland kaum einer glaubt.

Seit nunmehr zehn Jahren gibt es in Syrien kein Leben mehr! Es herrscht Krieg und alles ist sehr teuer. Das Militär holt junge Männer von der Straße und zieht sie ein. Assad ist ein Diktator, der sein eigenes Volk bombardiert. Es gab keine Freiheit, und viele Menschen hatten Angst. Wir haben die Gewaltausbrüche gesehen. Mein Klassenkamerad wurde von der Armee beschossen; zum Glück hat er es überlebt.

Los ging es meiner Meinung nach mit dem Kampf zwischen Sunniten und Schiiten. Kleine Kinder sagten etwas Unachtsames, was sie von ihren Eltern gehört hatten. Daraufhin hat sie die Polizei gefoltert. Andere Mächte wie Russland und der Iran mischen in dem Spiel mit. Schon Assads Vater war Diktator, der zum Beispiel das Fernsehen verbot. Der Sohn ist jedoch viel schlimmer. Um Präsident werden zu können, hat er einfach ein Gesetz geändert, welches das für das Präsidentenamt erforderliche Alter herabsetzte. In dem seit zehn Jahren währenden Krieg wurden eine halbe Million Menschen getötet. Erschreckend und unvorstellbar!

Ich habe noch zwei Tanten, meine Oma und zwei Onkels in Syrien. Ich vermisse sie sehr! Als ich nach Deutschland kam, habe ich auch Syrien vermisst. Aber so lange Assad Präsident ist, will ich das Land nicht mehr betreten. Wenn ich heute verreise, fehlt mir Deutschland. Hier genieße ich Freiheit und Ordnung. Ich habe immer noch Angst vor Flugzeugen. Wenn ich sie in Syrien gehört habe, packte mich die Angst vor Bomben, die Angst zu sterben. Dennoch vermisse ich so vieles aus meiner syrischen Heimat: die Basare, den Ramadan und das Zuckerfest. Hier in Deutschland haben meine Eltern Kontakt mit syrischen Arabern und auch mit Deutschen. Als wir im Camp wohnten, hatten wir nur Kontakt mit Syrern. Wenn ich in der Schule gefragt wurde: “Wo wohnst du?”, habe ich nichts gesagt. Ich habe mich so geschämt, denn oft kam die Polizei in das Camp.

Zukunftspläne

Zuhause sprechen wir Syrisch, in der Schule und mit meinen Freunden spreche ich Deutsch. Wegen Corona hatten wir in der letzten Zeit kaum Kontakt zur einander. Ich besuche zurzeit die zehnte Klasse. Nach der Abschlussprüfung will ich den Führerschein machen. Später möchte ich gerne Medizin studieren, um anderen Menschen helfen zu können. Ich brauche also sehr gute Noten in der Abschlussprüfung in der Realschule und

das bedeutet lernen, lernen, lernen. Manchmal frage ich mich aber schon, zu was ich den textgebundenen Aufsatz im wirklichen Leben brauche.

Ich wünsche mir eine eigene Familie. Und einen Mann, der mich mit Respekt und Liebe behandelt. Ich will eine Lovestory erleben. Er könnte beispielweise ein Marokkaner sein, aber auf jeden Fall muss er ein Muslim sein.

Freizeit

Ich lese gerne, schaue türkische Serien, schreibe und spiele gerne Schach mit meinem Bruder. Gelernt hatte ich das Spiel von meinem Opa im Alter von 8-9 Jahren. Oma und Opa lebten in Hasaka. Dort habe ich von Opa das Schwimmen gelernt. Eines Tages habe ich mit der bloßen Hand einen Fisch gefangen. Wir haben ihn mitgenommen und Oma hatte ihn zubereitet. Ich habe aber nichts davon gegessen, denn ich habe Angst vor Tieren.

Bei uns zuhause gibt es oft deutsche Gerichte. Mein kleiner Bruder isst in der Schule und meine Mutter muss das Gericht dann zuhause nach kochen. Ich esse aber auch sehr gerne syrisch. Am Wochenende backe ich leckere Torten. Ich denke, das kann ich ganz gut.

Liebe Enkelkinder,

nachdem Ihr meine Geschichte gelesen habt, hoffe ich, dass Ihr mit Stolz an Eure Großmutter denkt.

Diesen Brief schreibe ich, um Euch meine besten Wünsche mit auf den Lebensweg zu geben: dass ihr stets bei guter Gesundheit seid, in Frieden und Sicherheit mit Euren Familien lebt, eine Euren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung erhaltet und den richtigen Platz für eine gute Zukunft findet. Zudem wünsche ich euch, dass Euch die besten, edlen Eigenschaften in die Wiege gelegt wurden und dass Ihr von allen geliebt werdet.

Wie Ihr vielleicht wisst, backe ich sehr gerne. Jeden Samstag verwöhne ich meine Familie mit einem Kuchen oder einer Torte.

Hier verrate ich Euch mein Lieblingsrezept:

4 Eier, 2,5 Tassen Mehl, 1 Tasse Milch,
0,5 Tassen Pflanzenöl, 1,5 Tassen feiner Zucker, Backpulver und Vanille.



Lasst es Euch schmecken!

Eure Großmutter

03 REZEPTE GEGEN DIE TRAURIGKEIT

Die afghanische Küche ist sehr vielfältig und breit gefächert. Im Folgenden werden einige Gerichte näher beschrieben und aufgeführt, die bei der afghanischen Bevölkerung sehr beliebt sind.

Ashak

Ashak ist einer der Lieblingsgerichte schlechthin. Bei besonderen Anlässen wie Hochzeit oder Geburtstagsfeiern darf Ashak als Gericht nicht fehlen.

Es besteht aus gefüllten Nudeltaschen mit einer Porreefüllung. Anschließend wird es mit Joghurt und Hackfleisch übergossen.



Kabuli

Hierbei handelt es sich um braunen Reis in Kombination mit Lammfleisch, Möhren und Rosinen, welches dem Ganzen einen leckeren Beigeschmack gibt.



Mantu

Beim Mantu werden Teigtaschen mit Hackfleisch gefüllt und anschließend mit Joghurt und Kichererbsen übergossen.



Goshe Feel

Diese Spezialität heißt übersetzt „Elefantenohren“. Der Name kommt aufgrund des Aussehens dieses Gebäcks, welches aus Puderzucker, Kardamon und selbstgemachtem Teig besteht.



Jalebi

Jalebi besteht aus Teig und Öl, in welchem der Teig frittiert wird. Anschließend wird es noch in Zuckersirup eingetaucht.



Das ist in Afghanistan klassisches Street Food.

Afghanisches Nationalgericht Qabuli Palaw

Zutaten:



Zutaten:

* 1,5 Kilo Kalbsfleisch

* 2–3 Gläser Basmati Reis

* 2 Zwiebeln

* 2 Knoblauchzehen

* 1 Packung Sultaninen

* 6 mittelgroße Karotten

* Zucker, Salz, Korianderpulver, Garam masala

* Öl

Zubereitung:

Den Reis mindestens 1 Stunde vor der Zubereitung in Wasser einweichen lassen. Währenddessen das Fleisch zusammen mit den halbierten Zwiebeln, den Knoblauchzehen, Salz, Korianderpulver und einem Schuss Öl in ca 1 Liter Wasser kochen lassen, bis es komplett durch ist. Im Schnellkochtopf benötigt man immer ca. 40 Minuten.
Die Karotten in längliche Streifen schneiden und in einer Pfanne in Öl und einem EL Zucker karamellisieren. Daraufhin aus der Pfanne nehmen und die Rosinen auch kurz anschwitzen. Diese müssen nicht gesüßt werden.
Nun den Reis ca. 5 Minuten in Salzwasser kochen und dann absieben.
Jetzt kommt eine Schicht Reis in den Topf und ein wenig von dem Wasser, in dem das Fleisch gekocht worden ist. Dann das Fleisch hinzugeben und ein wenig Garam Masala. Nun wieder Reis und nochmal unser Fleisch Wasser. Erneut Garam Masala darauf verteilen und zum Schluss die Rosinen und Karotten darauf geben.
Bei Bedarf kann man auch etwas Sesam dazugeben. Den Topfdeckel mit Alufolie bedecken und den Reis auf niedrigster Stufe des Herdes 1 Stunde dampfgaren lassen.
In den Ofen bei 180 grad Ober- und Unterhitze für ca 45 min. und fertig ist das Gericht Qabuli Palaw.

Mantu

Zutaten:

250 g Mehl
150 ml Wasser
4 TL Öl
1TL Salz
1TL Pfeffer
500 g Hackfleisch
500 g Zwiebel
500 g Quark
Knoblauch
1 Packung gelbe Linsen
Tomatenmark
Koriander



Zubereitung:

Um den Teig herzustellen, mischt man zuerst das Mehl mit dem Wasser, dem Öl und dem Salz in einer Schüssel und vermischt das Ganze, sodass der Teig fest ist und nicht mehr an den Händen klebt. Anschließend lässt man den Teig 30 Minuten stehen.

Währenddessen das Hackfleisch mit etwas Öl in einer Pfanne anbraten und mit Salz und Pfeffer würzen. Danach schneidet man die Zwiebel klein und vermischt die Stückchen mit dem Fleisch.

Den Teig rollt man auf und zieht ihn aus der Nudelmaschine, damit der Teig so dünn wie möglich ist. Dann legt man ihn auf den Tisch und stanzt mit einem runden Deckel kreisförmige Stücke aus. Das Hackfleisch auf die Teigstücke legen und die Ränder zusammenkleben. Dann die Mantus in einem Dampfgartopf legen und mit Wasser für etwa 30 Minuten dämpfen.

Für den Joghurt benötigt man Quark, Knoblauch und etwas Salz. Alles zusammenmischen und dann ist der Joghurt auch schon fertig.

Zum Schluss bereitet man noch die Soße zu, indem man Zwiebel anbrät und das Hackfleisch hinzufügt. Dazu gibt man Tomatensoße und gelbe Linsen hinzu und würzt das Ganze mit Salz, Pfeffer und anderen beliebigen Gewürzen. Wenn die Mantus fertig auf dem Teller sind, streut man noch kleinzerhackten Koriander darauf.

Allepo



Aleppo Kibbe

Zutaten

Teig::

3 Tassen weicher, leichter Bulgur-Kibbe

1 mittelgroße Zwiebel

300 g Hackfleisch, ohne Fett

1 Stück Brot

1 Teelöffel rote Paprika, zerdrückt

1 Teelöffel Kreuzkümmel

Füllung::

1/2 kg Lamm, gehackt

3 Zwiebeln, fein gehackt

1 Teelöffel Gewürz, süß

50 g Pinienkerne

50 g blanchierte Mandeln

Schritte

Wie man den Kibbeh-Teig macht, den Bulgur mit klarem Wasser waschen, eine Minute halbieren, die Zwiebel in vier Stücke schneiden und zum Bulgur geben, Salz, Pfeffer und Kreuzkümmel hinzufügen, dann Brot hinzufügen, das Fleisch dazugeben, alles miteinander vermischen .

Geben Sie die Mischung in einen Fleischwolf, hacken Sie die Mischung 6 Mal, kneten Sie die Mischung jedes Mal mit etwas Wasser, dann wiederholen Sie den Vorgang, bis der Kibbeh-Teig fertig ist.

Wie man die Kibbeh-Füllung macht, die Zwiebeln und das Fleisch mit einer Prise Salz bei mittlerer Hitze erhitzen.

Rühren Sie das Fleisch und die Zwiebeln, bis sie 10 Minuten gar sind, fügen Sie die Pinienkerne, die geriebenen Mandeln für zwei Minuten hinzu, nehmen Sie sie vom Herd, und sie sind bereit zum Füllen.

Um das Kibbeh zu füllen, schneiden Sie den Teig nach Belieben in kleine oder mittlere Stücke.

Wir graben es mit den Fingern aus, legen die Füllung hinein, schließen es und machen daraus Scheiben, Dreiecke, Kugeln oder Ringe.

Das Kibbeh bei mittlerer Hitze anbraten und das Öl sehr heiß ist, bis es eine goldene Farbe bekommt.

--
Gesendet über myMail für Android

Vorstellen

bin ich
sehr traurig.
Wenn ich traurig bin, sitze
ich gerne in meinen Zimmer und
schreibe Gedichte. Aber wenn ich glücklich
bin, gehe ich einkaufen.
Ich habe viele Talente, Stricken, Kochen, einkaufen
und Spaziern gehen mit meiner Familie oder meinen
Freundenin. Aber beider kann ich nicht
sehr gut Deutsch. Ich freue mich
jetzt, dass Sie uns helfen.

Gefördert durch

FEM 4 DEM

INTERKULT e.V.

daheim in Sw

Interkult e.V. | 1. Vorsitzende: Sorya Lippert | Friedenstraße 7 ½ | 97421 Schweinfurt
Fon 09721-7594363 | Fax 09721-533413 | E-Mail: info@interkultbetriebe-sw.de